

Wie *fair* kauft meine Kirche?

*Ein Leitfaden zum
ethischen Konsum
in Kirchengemeinden
und kirchlichen
Einrichtungen*



INHALT

■	Vorwort	3
■	KAPITEL 1: HINTERGRUNDINFORMATIONEN	4
	Gute Gründe für öko-sozialen Einkauf	
	1.1 Die Kirche als Vorbild für verantwortliches Handeln	5
	1.2 Global denken, lokal handeln – eine Argumentationshilfe.....	7
■	KAPITEL 2: BEDARF ZU HANDELN	10
	Klassische Produkte	
	2.1 Kaffee, Tee, Orangensaft und weitere Lebensmittel	11
	2.2 Natursteine.....	13
	2.3 Spielzeug.....	15
	2.4 Arbeitsbekleidung	17
	2.5 Informations- und Kommunikationstechnologie.....	20
	2.6 Blumen.....	22
	2.7 Papier und Druckerzeugnisse	24
	2.8 Beleuchtung und Energie	24
	2.9 Kerzen.....	25
■	KAPITEL 3: PRAKTISCHE HILFEN	26
	Handlungsempfehlungen, Aktionstipps und gute Beispiele	
	3.1 Aktiv werden für ethischen Konsum in der Gemeinde – Aktionstipps.....	27
	3.2 Schöpfungsgerechter Einkauf zum Nachmachen – Interview.....	30
	3.3 Wie öko-sozial ist der Einkauf Ihrer Gemeinde/Einrichtung bereits? – Checkliste	32
	Materialien.....	34
	Impressum	35
	KundInnenkarte.....	35
	Bestellschein	35
	Die Christliche Initiative Romero	36

VORWORT

Schnäppchenjagd und globale Gerechtigkeit gehen nicht zusammen



Die aktive Frage danach, wie fair die Gemeinde einkauft, rückt die bereits geübte „Partnerschaft in der Einen Welt“ in ein neues Licht. Seit vielen Jahren stehen Frauen und Männer aus dem ganzen Land Woche für Woche in Ladenlokalen, auf Marktplätzen und an Kirchen, um fair gehandelte Produkte anzubieten. Auch viele Gemeinden und kirchliche Einrichtungen haben sich in den letzten Jahren auf den Weg hin zum öko-sozialen Einkauf gemacht, eine erfreuliche Tendenz.

83 Prozent der KäuferInnen von öko-sozialen Produkten geben an, dass sie damit die Lebensqualität anderer erhöhen wollen. Damit scheint unser Bewusstsein für die Bedingungen und Folgen unseres Konsumverhaltens größer geworden zu sein. Doch wenn es konkret wird, sind wir noch träge: Nur 13 Euro pro Kopf gaben deutsche VerbraucherInnen im Jahr 2014 durchschnittlich für Lebensmittel und Handwerk aus Fairem Handel aus.

Aber immer neue Schreckens- und Katastrophenmeldungen aus den Textilfabriken Asiens, den Maquilas Mittelamerikas oder den Elektronikfabriken Chinas haben die Öffentlichkeit bei uns offenkundig aufgestört. Sogar gegen die Tendenz in Medien und Politik, diesen zerstörerischen Globalismus häufig als „naturwüchsige“ Globalisierung zu präsentieren.

Auch in Kirchen und Gemeinden überlässt man sich häufig eher ratlos dieser Tendenz. Statt sich mit Hilfe der subversiven Kraft des Evangeliums Alten und Neuen Testaments dagegen aufstören lassen und sie ins Spiel zu bringen, verkündet man häufig eher ein „marktkonformes Evangelium“, wenn man behauptet, sich aufs „kirchliche Kerngeschäft“ konzentrieren zu wollen. Klar, ein „marktkonformes Evangelium“, das wie eine spirituelle „Reinigungsfirma“ in diesem schmutzigen Krieg wirkt, braucht man, wie man eine „marktkonforme Demokratie“ braucht, um von vornherein jeglichen möglichen Widerstand religiös oder politisch zu unterlaufen.

Umso erstaunlicher ist es, dass es trotzdem immer noch Menschen gibt, die sich nicht den Befehlen der Geldmacht unterwerfen, sondern Gott mehr gehorchen als den Menschen. Solche Menschen schlagen die Bibel auf und lesen:

Die Geldgier ist die Wurzel alles Bösen. (1 Tim 6,10)

Ihr könnt eben nicht Gott und dem Kapital zugleich dienen. (vgl. Mt 6,24)

und:

Was ihr einem unter meinen geringsten Schwestern und Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan. (vgl. Mt 25, 31-46)

Der Gott der Bibel auf der Seite der Armen. Der Gott des Lebens steht gegen den Gott des Kapitals. Ja, die Bibel, das so häufig benutzte und missbrauchte Buch, die Bibel kann zum Übungsbuch werden. Wenn ich darin lese, übe ich mich darin, die Welt mit den Augen der Kleinen Leute zu sehen, mit den Augen derer, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit. Wenn ich darin lese, übe ich mich darin, zu begreifen, dass kein Fischer zu schwach, kein Bauer zu dumm und keine oder keiner von uns zu klein ist, mit der eigenen kleinen Kraft zu suchen, was den Frieden schafft.

Die Gemeinden könnten sich mit „Nichtregierungsorganisationen“ verbünden, die ohne Profitabsicht ihre Kraft für ein menschliches Zusammenleben auf dieser begrenzten Erde einsetzen. Das haben bereits die Weltsozialforen unter dem Leitwort: „Eine andere Welt ist möglich!“ vorgebracht.

Dem Globalismus der transnationalen Weltherrscher können die Gemeinden eine Globalisierung von unten entgegensetzen, wie sie es seit vielen Jahren auf verschiedenen Wegen versuchen. In diesem Fall wäre ihr wichtigstes Mittel der ethische Konsum und damit der ethische Einkauf. Jede und jeder einzelne kann dieses Mittel mittragen, verbreiten, mitorganisieren. Die Überprüfung der eigenen Einkaufspraxis wäre ein wichtiger Schritt zur Selbsterkenntnis. „Wie fair kauft meine Kirche ein?“ – Die Antwort und eine entsprechende Praxis könnte eine gesellschaftliche Signalwirkung entfalten. Denn Sparen um jeden Preis darf angesichts des wirtschaftlichen Raubzugs kein Motto der Gemeinde sein. Schnäppchenjagd und globale Gerechtigkeit gehen nicht zusammen.

Norbert Arntz,
emeritierter Pfarrer und
Vorstandsmitglied der
Christlichen Initiative Romero

KAPITEL 1

HINTERGRUNDINFORMATIONEN:

GUTE GRÜNDE FÜR ÖKO-SOZIALEN EINKAUF

„Der Rhythmus des Konsums, der Verschwendung und der Veränderung der Umwelt hat die Kapazität des Planeten derart überschritten, dass der gegenwärtige Lebensstil, da er unhaltbar ist, nur in Katastrophen enden kann, wie es bereits periodisch in verschiedenen Regionen geschieht. Die Abschwächung der Auswirkungen des derzeitigen Ungleichgewichts hängt davon ab, was wir jetzt tun, vor allem, wenn wir an die Verantwortung denken, die uns von denen zugewiesen wird, die die schlimmsten Folgen zu tragen haben.“

(Papst Franziskus, Enzyklika „Laudato Si“, Juni 2015)

**glaubhaft fair
einkaufen**



Mo. – Sa.
9:00 – 20:00 Uhr



1.1 Die Kirche als Vorbild für verantwortliches Handeln – Öko-sozialer Konsum für eine bessere Welt?

In der globalisierten Welt hat lokales Handeln globale Auswirkungen. Mit jedem Einkauf, jeder Reise, jedem Bauvorhaben unterstützen wir bestimmte Anbau-, Arbeits-, Lebens- und Produktionsbedingungen. Nicht nur die Politik trägt dabei die Verantwortung, Menschenrechte zu schützen und ökologische Lebensgrundlagen zu erhalten. Auch KonsumentInnen und Unternehmen sollten ihrer globalen Verantwortung gerecht werden. Ebenso die Kirchen, wo Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung drei zentrale Kernthemen darstellen.

Als zweitgrößte Arbeitgeber Deutschlands haben die Evangelische und die Katholische Kirche mit ihren Kirchengemeinden, Bildungshäusern, Verwaltungsstellen, Krankenhäusern sowie diakonischen und karitativen Einrichtungen eine enorme Einkaufsmacht. Jährlich werden Waren und Dienstleistungen im Wert von 40 bis 80 Mrd. Euro beschafft: eine Summe, die die Kirchen nach der öffentlichen Hand zur zweitgrößten Konsumentin im Land macht.

Profitier statt Menschenrechte

Die Jahre 2012 und 2013 waren geprägt von verheerenden Katastrophen in Textilfabriken in Pakistan und Bangladesch. Hier wurden die Folgen der Profitgier transnationaler Konzerne auf erschütternde Weise deutlich. Gleichzeitig jedoch markieren diese Katastrophen nur die Spitze des Eisbergs. Ausbeuterische Arbeitsbedingungen und Menschenrechtsverletzungen für ArbeiterInnen im Globalen Süden sind nach wie vor an der Tagesordnung – und zwar nicht nur im Textilsektor, sondern in allen Exportsektoren unserer täglichen Konsumgüter.

Wir müssen uns die Frage stellen, warum transnationale Unternehmen auch heute noch in den sogenannten Billiglohnländern rücksichtslos Mensch und Natur ausbeuten können, ohne sich dafür verantwortlich zu fühlen oder gar (gesetzlich) zur Rechenschaft gezogen zu werden.

Während die Gesetze in West-Europa grundlegende Standards vorschreiben, können die Unternehmen in Ländern mit geringen Sozial- und Umweltstandards offenbar schalten und walten wie es ihnen beliebt.

Wer trägt die Verantwortung?

Die Verantwortung für Arbeitsrechtsverletzungen und Ausbeutung im Ausland schieben Unternehmen gern auf die lokalen Regierungen der Produktionsländer und auf die Zulieferbetriebe in den Produktionsländern. Ihre Haltung: Es sind die Regierungen, die (unzureichende) Arbeitsrechtsgesetze erlassen und (zu geringe) Mindestlöhne festsetzen. Und es sind die lokalen Unternehmen, die die Arbeitsrechte verletzen. Außerdem könnten sie nicht die gesamte Produktionskette überwachen, so die „Argumentation“ der Unternehmen.

Tatsächlich aber profitieren die transnationalen Unternehmen nicht nur von den Verhältnissen im Produktionsland. Sie sind aktiv an der Situation und auch an ihrer Verschlechterung beteiligt, indem sie Regierungen der Länder des Globalen Südens unter Druck setzen, die Mindestlöhne sowie Sozial- und Umweltstandards möglichst niedrig zu halten. Durch diesen Druck entsteht ein internationaler Konkurrenzkampf unter den Regierungen. Sie unterbieten sich bei den Mindestanforderungen von Sozial- und Umweltstandards sowie bei den Mindestlöhnen. Sogar Steuervorteile werden den Unternehmen angeboten, damit sie ihre Produktion nicht in andere Länder verlegen.

Um diesem Vorgehen langfristig Einhalt zu gebieten, sind die GesetzgeberInnen jener Industrienationen gefragt, in denen die transnationalen Unternehmen ihren

Hauptsitz haben. Sie müssen den Unternehmen verbindliche gesetzliche Regelungen für die gesamte Produktionskette auferlegen und sie für Verstöße haftbar machen. Denn erst, wenn es für die Unternehmen ein hohes Risiko

„Die Arbeiten und das Engagement zu ethischem Konsum, Reduktion und Recycling sind sehr wichtig. Und die deutsche Öffentlichkeit und Gesellschaft sollte sich an die deutschen Firmen wenden, die in Zentralamerika oder in anderen Teilen der Welt unter ausbeuterischen Bedingungen produzieren lassen.“

Sergio Chávez, Arbeitsrechtsexperte aus El Salvador, auf seiner Rundreise in Deutschland im Juni 2015.

darstellt bzw. sich nicht mehr lohnt, so billig wie möglich zu produzieren, werden sie ihr Verhalten ändern.

Nicht nur durch Sanktionen, sondern auch mit dem allgemeinen Konsumverhalten sollte endlich ein deutliches Zeichen gegen die Profitgier der Unternehmen gesetzt werden. Ein Umdenken im eigenen Einkauf – auch oder gerade auf kirchlicher Ebene – ist daher zwingend erforderlich.

Öko-sozialer Konsum für eine bessere Welt

Immer mehr Gemeinden und kirchliche Einrichtungen haben in den letzten Jahren begonnen, ihren Einkauf nach öko-sozialen Kriterien umzustellen. Dabei gehören Kaffee für das Gemeindefest, Blumen als Kirchenschmuck, Kerzen für den Gottesdienst, Papier für das Gemeindeblatt und viele weitere Anschaffungen zum Alltag. Leitfäden und lokale Einkaufsführer wurden erstellt, Modellprojekte durchgeführt und Kirchenvorstände und Einrichtungen verabschiedeten vermehrt Beschlüsse zu öko-sozialem Einkauf.

Schon lange sind ChristInnen VorreiterInnen auf dem Gebiet des Fairen Handels und der Eine-Welt-Arbeit. Im Rahmen dieses Engagements für Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung und Frieden, das auf eine lange Tradition zurückblickt, sollten sich alle kirchlichen Akteure gemeinsam für eine nachhaltige Kirche einsetzen, um sie zu einer Selbstverständlichkeit im Alltag zu machen.

Öko-soziale Beschaffung: mit gutem Beispiel vorangehen

Beschlüsse und vor allem die Initiativen, die sich mit deren Umsetzung beschäftigen, bieten eine große Chance für nachhaltige und verankerte Veränderungen im kirchlichen Einkauf. Es muss der Anspruch aller kirchlichen Einrichtungen sein, bestehende Beschlüsse zur öko-sozialen Beschaffung schnellstmöglich und umfassend umzusetzen.

Dass die Entscheidungen von kirchlichen Gremien wie Kirchenvorständen einen entscheidenden Einfluss auf die Beschaffungspraxis in den Gemeinden, Verwaltungen und Einrichtungen haben, zeigt sich am Beispiel der Leipziger Schwesternkirchgemeinden St. Petri und Bethlehem. Sie sind die ersten Kirchgemeinden in Deutschland, die mit dem Siegel „Zukunft einkaufen“ ausgezeichnet wurden (vgl. Interview ab S. 30).

Neben dem „Totschlag-Argument“ der höheren Preise für öko-soziale Produkte werden alte Routinen und logistische Hürden als größte Herausforderungen und Hindernisse bei der Umstellung des kirchlichen Einkaufs genannt. Häufig fehlen finanzielle und personelle Ressourcen, um Veränderungen zu initiieren und kontinuierlich begleiten zu können.

Wie die Argumentationshilfe auf den folgenden Seiten jedoch zeigt, sind auch monetäre Einsparungen im Rahmen eines ethischen Einkaufs möglich, ein Argument, das bei

Großvebraucherinnen wie den Kirchen und ihren Einrichtungen nicht zu verachten ist.

Wichtig für grundlegende und vor allem nachhaltige Verbesserungen sind effiziente Strukturen und Abläufe im Einkauf sowie das Bewusstsein, dass die Vermeidung von Verschwendung noch besser als ein öko-sozialer Einkauf ist: „Weniger ist mehr“ statt „Geiz ist geil“.

Chancen des öko-sozialen Einkaufs: ein Appell

Auf der einen Seite bleiben Kirchen bei der Umsetzung eines öko-sozialen Einkaufs bisher weit hinter dem zurück, was sozial und ökologisch für eine gerechtere Weltwirtschaft nötig wäre. Gleichzeitig bleiben sie – wie verschiedene Studien¹ zeigen – auch hinter den Möglichkeiten zurück, die sich schon bieten. Angebote zur Unterstützung, VorreiterInnen und gute Beispiele zeigen schließlich wie es funktionieren kann.

Auf der anderen Seite treten Kirchen – völlig zurecht – aktiv auf den Plan, wenn es um Forderungen an Politik und Wirtschaft in nationalen und internationalen Nachhaltigkeitsdebatten geht, z.B. in den Beschlüssen des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (Zdk, 2012 und 2015)² und der 11. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD, 2013)³.

Ansätze von öko-sozialer Beschaffung und verantwortungsvollem Wirtschaften haben Einzug in die Kirchen gehalten. Jedoch bedarf es nach wie vor einer stärkeren Verankerung des Themas. Auch im Bereich des Konsums sollten Kirchen ihrer Vorbildfunktion gerecht werden. Immerhin ist es auch die Verantwortung und der Auftrag von Kirchen und des christlichen Glaubens, sich für eine gerechtere Gesellschaft, Nächstenliebe und die Wahrung der Schöpfung einzusetzen.

Verschiedene Initiativen und Beschlüsse in Gemeinden und Einrichtungen geben Grund zur Hoffnung. Es bedarf aber vor allem ihrer verstärkten Umsetzung auf der Handlungsebene. Denn auch die Kirchen werden immer wieder an ihren Taten gemessen, nicht nur an ihren wohlklingenden Worten, um glaubhaft (fair) zu bleiben.

Die Förderung des öko-sozialen Einkaufs wird durch die existierende Unterstützung von regionalen und überregionalen, katholischen und evangelischen sowie ökumenischen Organisationen erleichtert, die Unterstützung bei der Umstellung des Einkaufs anbieten. Diese sollten die Kirchen konsequenter und kontinuierlicher nutzen.

¹ U.a. Diakonisches Werk der EKD e.V. für die Aktion „Brot für die Welt“ und Evangelischer Entwicklungsdienst e.V. (EED) (Hrsg.): Ökofaire Beschaffungspraxis in Kirche und Diakonie. Stuttgart 2011

² www.zdk.de/veroeffentlichungen/erklarungen/detail/Verantwortung-fuer-die-Umsetzung-der-Menschenrechte-und-Bewahrung-der-Schoepfung-209m und Zdk und Deutsche Bischofskonferenz: Ethisch-nachhaltig Investieren. Bonn 2015

³ www.ekd.de/synode2013/presse/pm218_2013_ethik_des_genug_synode_verabschiedet_schwerpunktthema.html

Wie fair kauft meine Kirche?

Der vorliegende Leitfaden ist eine wichtige Grundlage zur öko-sozialen Beschaffung und zum ethischen Konsum in Kirchen und ihren Einrichtungen. Er richtet sich an ehren- und hauptamtliche MitarbeiterInnen, Gemeindemitglieder, PfarrerInnen und PastorInnen, EntscheidungsträgerInnen und EinkäuferInnen, die sich für eine Beschaffung nach öko-sozialen Kriterien in ihren Institutionen engagieren wollen.

Dabei werden zwei Perspektiven in den Blick genommen: Neben Hintergrundinformationen über die Arbeitsbedingungen bei der Herstellung verschiedener relevanter Produkte und dem Aufzeigen von alternativen Konsummöglichkeiten bietet der Leitfaden gute Beispiele für nachhaltigen Einkauf. Darüber hinaus vermittelt er praxisnahe Tipps, Argumentationsstrategien und konkrete Handlungsoptionen für den Weg hin zum öko-sozialen Einkauf.

Diese beiden Perspektiven sind nicht strikt getrennt voneinander zu betrachten. Im Gegenteil: Zusammen zeigen sie, wie eine öko-soziale Beschaffung möglich ist. Mehr noch: Es wird deutlich, dass auch Kirchen und ihre Einrichtungen mit ihrem Einkauf dazu beitragen sollten, dass mehr Produkte unter menschenwürdigen und umweltfreundlichen Arbeitsbedingungen hergestellt werden.

Quellen:

- Brot für die Welt: www.zu-wi.de
- Diakonisches Werk der EKD e.V. für die Aktion „Brot für die Welt“ und Evangelischer Entwicklungsdienst e.V. (EED) (Hrsg.): Ökofaire Beschaffungspraxis in Kirche und Diakonie. Potentiale, Hemmnisse und Handlungsperspektive. Stuttgart 2011
- Christliche Initiative Romero „Wie fair kauft meine Stadt?“ Münster 2015



1.2 Global denken, lokal handeln – Argumentationshilfe für die Einführung einer öko-sozialen Beschaffungspraxis in der Kirche

Zahlreiche Argumente sprechen für ethischen Konsum, nicht nur im Privatleben, sondern auch auf institutioneller Ebene – insbesondere beim kirchlichen Einkauf. Doch warum sollte die Kirche ein besonderes Augenmerk auf ihren Einkauf legen?

Es kann passieren, dass Sie offene Türen einrennen, wenn Sie vorschlagen, ökologische und soziale Standards in der Einkaufspraxis einzuführen. Es kann aber auch sein, dass Sie auf Zurückhaltung stoßen und auf Bedenken, das sei alles viel zu kompliziert, zu teuer oder einfach unpraktisch. Die folgenden Argumente sollen den Dialog mit Gemeindemitgliedern, EntscheidungsträgerInnen und EinkäuferInnen erleichtern.

1. Bewahrung der Schöpfung, Nächstenliebe und Solidarität

Der christliche Auftrag beinhaltet die Bewahrung der Schöpfung und die Nächstenliebe als gelebte praktische Solidarität mit unseren Mitmenschen, unabhängig von Geburts- oder Wohnort.

Jeder Einkauf hat Auswirkungen. Die globalen Probleme sind eng miteinander vernetzt, aber um sie zu beheben,

müssen wir mit kleinen Schritten anfangen. Bei öko-sozialer kirchlicher Beschaffung bleibt die Rede von Gerechtigkeit und Schöpfungsverantwortung nicht abstrakt, sie wird ganz konkret. So bekommt der konziliare Prozess für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung gerade im Zuge der Globalisierung eine noch größere Bedeutung.

Papst Franziskus motiviert die Ökumene in seiner Enzyklika *Laudato Si'* (Juni 2015): „Die Christen insbesondere stellen fest, dass ihre Aufgaben im Bereich der Schöpfung, ihre Pflichten der Natur und dem Schöpfer gegenüber Bestandteil ihres Glaubens sind“.¹

2. Menschen- und Arbeitsrechte gelten für alle

Viele Güter unseres alltäglichen Konsums wie Gebrauchsgegenstände und Textilien werden unter menschenunwürdigen Bedingungen in sogenannten Billiglohnländern hergestellt. Kaufen wir unfaire Produkte, unterstützen wir das ungerechte Welthandelssystem, das die globale Ungleichheit bis heute nicht verbessert, sondern verstärkt hat.

¹ Die gesamte Enzyklika *Laudato Si'* finden Sie als Download unter www.domradio.de/sites/default/files/pdf/papa-francesco_20150524_encyclica-laudato-si_ge.pdf

Fairer Handel und ökologische Produktionsbedingungen unterstützen ein gerechteres Wirtschaftssystem. In diesem System werden ArbeiterInnen so entlohnt, dass sie sich und ihre Kinder angemessen versorgen können, dass der Zugang zu Bildung gewährleistet und der Kontakt mit schädlichen Chemikalien ausgeschlossen ist.

Die allgemeine Erklärung der Menschenrechte, die Kernarbeitsnormen der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) und die UN-Leitprinzipien für Wirtschaft und Menschenrechte sind für alle Menschen gültig, nicht nur für die im Globalen Norden.

3. „Eure Almosen könnt ihr behalten, wenn ihr gerechte Preise zahlt!“

Diese Aufforderung des Befreiungstheologen Dom Helder Camara motivierte die Bewegung des Fairen Handels in ihrer Anfangszeit.

Es ist ein Widerspruch, wenn eine Gemeinde mit ihrer Kollekte die Situation im Globalen Süden verbessern will, aber gleichzeitig durch ihren Einkauf konventioneller und unter Ausbeutung hergestellter Produkte die bestehenden globalen Ungleichheiten hinnimmt.

Besser als jede Spende ist es, in Strukturen zu investieren, die nachhaltige soziale und ökologische Verbesserungen in der Herstellung der Konsumgüter bringen.

4. Gemeinsam sind wir stark

Die Evangelische und Katholische Kirche besitzen mit ihren Kirchengemeinden, Bildungshäusern, Verwaltungsstellen, Krankenhäusern sowie diakonischen und karitativen Einrichtungen eine enorme Einkaufsmacht. Jährlich werden 40 bis 80 Mrd. Euro für Waren und Dienstleistungen ausgegeben. Die Kirche ist nach der öffentlichen Hand (Bund, Länder und Kommunen) die zweitgrößte Konsumentin.

Die Gemeinden fangen mit der Umstellung ihres Einkaufs nach öko-sozialen Kriterien vergleichsweise klein an. Wenn sich aber mehrere Gemeinden zu Kooperationen zusammenschließen, wächst die Investitionssumme. Es können Steuerungs- und Synergieeffekte erzielt werden, die mittelfristig zu einem Markt für öko-soziale Produkte führen. Das wiederum trägt dazu bei, dass Unternehmen soziale und ökologische Vorgaben in der Herstellung ihrer Produkte verankern. So wird auch die Herstellung von Produktgruppen verbessert, die bisher schwache oder keine Zertifikate haben.

Papst Franziskus ermutigt uns in seiner viel beachteten Umwelt-Enzyklika: „(...) die Umwelt (ist) ein kollektives Gut, ein Erbe der gesamten Menschheit und eine Verantwortung für alle. (...) Die Menschheit besitzt noch die Fähigkeit zusammenzuarbeiten, unser gemeinsames Haus aufzubauen. (...) Der Mensch ist noch fähig, positiv einzuschreiten.“

5. Qualität statt Quantität

Fair gehandelte und biologische Produkte sind teurer. Richtiger wäre jedoch, sich deutlich zu machen: konventionell hergestellte Produkte sind billig. Die wahren Kosten finden sich nicht im Verkaufspreis wieder. Wir zahlen nur einen Teil der Rechnung. Beachtet man den ganzen Lebenszyklus eines Produkts, also Herstellung, Nutzung und Entsorgung, errechnen sich vom Verkaufspreis stark abweichende Kosten und Nutzen. Hier werden u.a. die Behandlungskosten der kranken ArbeiterInnen oder die Reinigung der verschmutzten Gewässer einbezogen, ebenso wie der Energieverbrauch während der Nutzung oder die Entsorgungskosten und damit verbundenen Umweltbelastungen.

Bei einem „teureren“ fairen und ökologischen Produkt erhält man in der Regel neben der saubereren Herstellung auch eine gute Qualität. Gleichzeitig steigen mit dem Preis auch die Wertschätzung und die Achtsamkeit im Umgang mit dem Gegenstand. Von starkem öko-fairem Kaffee braucht man weniger als von einer konventionellen Sorte, ökologisch und ethisch hergestellte Arbeitskleidung hält länger als konventionelle etc.

Der öko-soziale Einkauf spart bei ganzheitlicher Betrachtung Kosten, denn auch der Schutz natürlicher Ressourcen für künftige Generationen ist langfristig preiswerter als ihre kurzfristige Ausbeutung. Für Mensch und Umwelt ist er in jedem Fall ein Gewinn. Auf lange Sicht ist ökologisches und soziales Handeln also die einzige ökonomische Konsequenz.

6. Kaum Mehraufwand und trotzdem Mengenrabatt

Auch konventionelle Produkte müssen beschafft werden. In Zeiten des Online-Shoppings ist es viel leichter geworden, öko-soziale Angebote auf entsprechenden Webseiten und in Katalogen gebündelt zu finden. Über die Wirtschaftsgesellschaft der Kirchen in Deutschland können Produkte unter besseren Konditionen gekauft werden (www.wgkd.de). Nachbargemeinden können Einkaufskooperationen bilden und gemeinsam beschaffen.

7. Vorbild sein

Kirchen tragen eine besondere Verantwortung, beim Einkauf weitblickend sozial und ökologisch zu denken und vor allem zu handeln, um zum Wohl der Mitmenschen beizutragen. Die eigenen Handlungen sind im kirchlichen Rahmen ein wichtiger Maßstab für Glaubwürdigkeit. Außerdem werden die Ausgaben auch von (Kirchen-) Steuergebern gedeckt. Das bedeutet, wir als Gemeindemitglieder sollten das Recht haben, mitzuzentscheiden, für welche Art von Produktion Geld ausgegeben wird. Für die Kirchen erwächst daraus auch eine Verantwortung.

Für ChristInnen kann eine öko-sozial beschaffende Gemeinde so attraktiv sein, dass sie sich dieser Kirchengemeinde anschließen. Dank des Engagements wächst also eine lebendige und aktive Gemeinschaft. Zusätzlich zum ökonomischen Argument leistet öko-soziale Beschaffung auch einen Beitrag zur Bewusstseinsbildung, zum Beispiel der Gäste in Jugendbildungsstätten oder der Teilnehmenden bei Veranstaltungen. Sie erleben, dass eine andere Form der Beschaffung möglich ist und machen es nach, sei es als Individuum oder im eigenen (institutionellen) Umfeld. Ein Schneeballeffekt kommt in Gang.

8. Auf bestehende Strukturen bauen

Es gibt Gemeinden, die gerade auf öko-soziale Beschaffung umstellen oder schon umgestellt haben, die Einkaufsgemeinschaften gegründet haben und die Beschlüsse gefasst haben, wie der Einkauf zukünftig schöpfungsgerecht geregelt wird. Es gibt Checklisten für den ersten Überblick und es gibt Vorlagen für Beschaffungsordnungen. Mehr Informationen zum öko-sozialen Einkauf finden Sie auch in diesem Leitfaden ab Seite 26. Alles ist da, fangen Sie einfach an!



KAPITEL 2

BEDARF ZU HANDELN:

KLASSISCHE PRODUKTE

Welche Arbeitsrechtsverletzungen und Umweltsünden kommen bei der Produktion von Kaffee, Orangensaft, Natursteinen, Computern oder Arbeitskleidung besonders häufig vor?

Durch welche Maßnahmen können diese beim kirchlichen Einkauf bekämpft werden? Welche Alternativen gibt es?

Das folgende Kapitel geht diesen Fragen bei verschiedenen Produkten nach, die in großen Mengen von Kirchengemeinden und kirchlichen Einrichtungen eingekauft werden.



2.1 Kaffee, Tee, Orangensaft und weitere Lebensmittel



Kaffee, Tee oder Orangensaft trinken wir täglich, obwohl die Pflanzen nicht in unseren Breitengraden wachsen, die Produkte bzw. ihre Grundstoffe also importiert werden müssen. Während Kaffee zu rund 80 Prozent von Kleinbauernfamilien angebaut wird, werden Tee und Orangen vor allem auf Plantagen für den Export produziert.

Viele Kleinbauernfamilien können mit den Preisen, die ihnen die KaffeehändlerInnen zahlen, oft nicht einmal ihre Produktionskosten decken. Die Preise für Rohkaffee richten sich nach dem Weltmarktpreis.

In guten Erntejahren mit einem großen Angebot an Rohkaffee sinken die Preise an den internationalen Börsen. Zusätzlich fehlt den Kaffee-AnbauerInnen häufig sowohl der Zugang zu Informationen über die Weltmarktpreise als auch die Verhandlungsmacht gegenüber den KaffeehändlerInnen. Insbesondere in abgelegenen Regionen können die AnbauerInnen nicht wählen, wem sie ihre Kaffeebohnen verkaufen.

Die niedrigen Verkaufspreise führen dazu, dass Familien sich nicht ausreichend ernähren können und die Kinder im gleichen Maße wie Erwachsene in der Landwirtschaft mitarbeiten müssen. Auf den Kaffee-, Tee- und Orangenplantagen sind die ArbeiterInnen häufig ausbeuterischen Arbeitsbedingungen ausgesetzt. Lange Arbeitstage im Akkord und für Hungerlöhne bestimmen ihren Alltag. Das Einkommen reicht nicht für eine angemessene Ernährung aus.

Aufgrund der niedrigen Löhne ist Kinderarbeit auch auf den Plantagen ein verbreitetes Phänomen. Die Kinder erhalten einen noch geringeren Lohn als Erwachsene. Viele PlantagenbetreiberInnen ersetzen daher erwachsene ArbeiterInnen durch Kinder. Diese müssen dann auch Arbeiten verrichten, die sie körperlich überfordern, wie z. B. das Tragen schwerer Lasten. Langfristige Gesundheitsschäden sind die Folge.

Neben Hungerlöhnen und ausbeuterischer Kinderarbeit sind vor allem fehlende Organisationsfreiheit und Gesundheitsrisiken durch Pestizide die größten Probleme der Ar-



Bis zu 30 kg wiegen die Säcke, die die ArbeiterInnen bei der Ernte um ihren Körper geschnallt haben. Foto: Emese Gulyás (TVE)



TeepflückerInnen in Kenia. Foto: FIAN Deutschland

beiterInnen. Ihre Arbeitsverhältnisse sind geprägt von Entrechtung und Unterdrückung.

Kaffee, Tee und Orangensaft im kirchlichen Einkauf

Kaffee, Tee und Orangensaft werden von kirchlichen Einrichtungen meist in geringen Mengen und häufig auch dezentral von den jeweils zuständigen MitarbeiterInnen eingekauft. Das zeigt, wie wichtig es ist, dass nicht nur zentrale Beschaffungsstellen über einen Beschluss zur ökosozialen Beschaffung informiert sind, sondern alle haupt- und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen der kirchlichen Einrichtungen und Gemeinden. Kaffee, Tee und Orangensaft sowie weitere Lebensmittel wie etwa Schokolade, Bananen, Honig oder Wein gibt es fair gehandelt.

Der faire Handel bietet vor allem für die Kleinbauernfamilien wichtige Abnahme- und Preisgarantien. Darüber hinaus beinhaltet er für kleinbäuerliche und Plantagenproduktion strenge Sozial- und Umweltstandards. Der faire Handel bietet Kaffee und Tee und weitere Lebensmittel auch mit biologisch-organischer Zertifizierung an. Die Produkte findet man inzwischen in fast allen Supermärkten, Bioläden und natürlich in Weltläden.

Auch bei weiteren Lebensmitteln gibt es vielfältige Möglichkeiten für einen nachhaltigen Konsum: regionale Produkte haben kürzere Transportwege und daher eine bessere Klimabilanz. Sie schaffen Einkommen in der Region und Arbeitsplätze in ländlichen Räumen. Das Saison-Gemüse

Oblaten, Traubensaft und Wein

Kaufen Sie für Abendmahls-, Eucharistie- und Agapefeiern Brot, Wein und Traubensaft aus kontrolliert biologischem Anbau. Einige Oblaten-HerstellerInnen und Bäcker haben sich verpflichtet, nur Zutaten aus kontrolliert biologischem Anbau zu verwenden. Man erkennt ihre Oblaten und Backwaren am Bio-Siegel. Für Allergiker gibt es inzwischen auch glutenfreie Oblaten. Bio-Wein und ökologische Weine erkennt man ebenfalls an den entsprechenden Siegeln, insbesondere jenen von Verbänden mit hohem Qualitätsanspruch. Das gleiche gilt für Traubensaft.

www.stift-bethlehem.de/oblaten.html

www.diakonieneuendettelsau.de/leben-gestalten/einkaufen-und-bestellen/kirchliche-werks-taetten/hostienbereitung

www.kirche-bielefeld.de/markus

verbraucht weniger Energie, da es seltener gelagert und nicht im Gewächshaus gezogen werden muss. Durch den Kauf von biologisch angebauten Lebensmitteln sorgen Sie dafür, dass weniger gesundheitsschädliche Pestizide und chemische Düngemittel zum Einsatz kommen. Für Gemeindeveranstaltungen sollten grundsätzlich Produkte aus fairem Handel, artgerechter Tierhaltung und regionalem, ökologischem Landbau bevorzugt werden.

Weitere Tipps und Informationen

Forum Fairer Handel

www.forum-fairer-handel.de

Fairtrade Deutschland

www.fairtrade-deutschland.de

GEPA

www.gepa.de

Ökoland

www.oekoland.de

Biosiegel

www.biosiegel.de

SUPPLY CHANGE

www.supplychange.org



2.2 Natursteine: Mehr als Kinderarbeit



Ein Beitrag von Friedel Hütz-Adams, SÜDWIND e.V., Institut für Ökonomie und Ökumene

Ein großer Teil der in Deutschland verkauften Produkte aus Naturstein stammt nicht aus deutschen Steinbrüchen, sondern wird importiert. Stark gesunkene Transportpreise sowie immer stärker global vernetzte Märkte haben dazu geführt, dass deutsche KundInnen heutzutage Zugriff auf eine breite Palette an Produkten haben, die in Indien, China, Brasilien, Vietnam, der Türkei und vielen anderen Staaten gefertigt und anschließend per Container nach Deutschland geschickt werden. Diese Importe sind meist deutlich billiger als in Deutschland hergestellte Produkte aus Naturstein.

Ab dem Jahr 2000 häuften sich Berichte über Missstände sowohl in Steinbrüchen als auch in Betrieben zur Weiterverarbeitung von Natursteinen. Für Marktkenner ist dies keine Überraschung. Die Arbeit in Steinbrüchen ist wegen des hohen Gewichts des Rohstoffs und dem Umgang mit Chemikalien mit vielen Unfallrisiken und berufsbedingten Erkrankungen wie z.B. Quarzstaublunge verbunden. Abgesehen davon wird sie meist sehr schlecht bezahlt. Deshalb wurden in Deutschland umfassende Tarifverträge sowie Umwelt- und Arbeitsschutzgesetze eingeführt, um die Beschäftigten zu schützen.

In den wichtigsten Lieferstaaten ist die Situation aber oft wesentlich schlechter. Zwar gibt es dort auch gut geführte, moderne Betriebe mit hohen Standards, doch viele der hiesigen Importeure räumen ein, dass bei einem erheblichen Teil der LieferantInnen die Arbeitsrechts-, Sicherheits- und Umweltstandards weit unter denen in Deutschland liegen.

Tödliche Bedrohung: Silikose

In vielen Steinbrüchen und Verarbeitungsbetrieben werden Natursteine genutzt, bei deren Bearbeitung kieselensäurehaltiger Staub anfällt. Dieser kann zu Allergien und Hautkrankheiten führen. Noch gefährlicher sind Ablagerungen in der Lunge, die eine sog. Quarzstaublunge (Silikose) zur Folge haben können. Es ist in Deutschland deshalb bei der Bearbeitung vieler Natursteinsorten seit Jahrzehnten vorgeschrieben, die Steine nass zu machen oder den entstehenden Staub sofort abzusaugen.

In vielen Abbauländern gibt es ähnliche Vorschriften, die jedoch in zahlreichen Minen und verarbeitenden Betrieben nicht eingehalten werden. Besonders problematisch ist die Situation in Indien, wo hunderttausende Beschäftigte und AnwohnerInnen von Steinbrüchen an Silikose erkrankt sind. Zwar stehen den Kranken Entschädigungen zu, doch



Ausbeuterische Kinderarbeit in indischen Steinbrüchen. Foto: Nagender Singh Chhikara

da ÄrztInnen in der Regel Tuberkulose als Ursache der Leiden diagnostizieren, bleiben ihnen diese Zahlungen meist vorenthalten.

Umweltzerstörung, Schuldknechtschaft und Kinderarbeit in Indien

Die Situation in den Steinbrüchen Indiens stand und steht immer wieder im Mittelpunkt der Kritik. Studien weisen nach, dass in vielen indischen Betrieben erhebliche Probleme bestehen. Sie beginnen bereits mit dem Anlegen von Steinbrüchen, denen Felder oder Natur weichen müssen. Abraum und Schutt der Minen werden in vielen Regionen über große Flächen verstreut entsorgt, stillgelegte Steinbrüche nicht wieder gefüllt. Die hohe Staubbelastung rund um viele Steinbrüche und Verarbeitungsanlagen führt nicht nur zu der bereits erwähnten Silikose, sondern beeinträchtigt auch die Landwirtschaft.

In vielen Steinbrüchen Indiens gelten die relativ weitreichenden indischen Arbeitsschutzgesetze nicht, da niemand ihre Einhaltung durchsetzt. Die Situation für die Beschäftigten wird dadurch verschärft, dass in der Regel im Akkordsystem entlohnt wird. Viele Arbeitskräfte haben sich durch Vorschüsse bei ihren ArbeitgeberInnen oder ArbeitsvermittlerInnen verschuldet und arbeiten die Kredite nun ab. Oft sind die Zinsen aber so hoch, dass eine Abzahlung praktisch unmöglich ist. Aus einigen Regionen Indiens liegen Berichte vor, dass Kinder u. a. Pflastersteine für den Export produzieren. Häufig verarbeiten sie unmittelbar neben den Steinbrüchen Produktionsreste zu Schotter für den lokalen Markt.

Probleme in weiteren Abbauländern

Die Situation in China, dem größten Lieferanten für den deutschen Markt, ist besser. Doch auch in vielen chinesischen Unternehmen gibt es erhebliche Missstände. Dazu gehören illegal errichtete Steinbrüche, die Beschäftigung nicht angemeldeter Arbeitskräfte, überlange Arbeitszeiten, niedrige Löhne, Verstöße gegen Arbeitsschutzbestimmungen und das Fehlen von Versicherungen bei Arbeitsunfällen.

Der globalisierte Steinmarkt hat zudem zu einem direkten Zusammenhang zwischen Steineinkäufen aus China und Kinderarbeit in Indien geführt: Wichtigster Granitlieferant Chinas ist Indien.

Umfassender Ansatz erforderlich

Die Problematik in den Steinbrüchen geht weit über die oft im Mittelpunkt von Medienberichten stehende Kinderarbeit hinaus. Von zentraler Bedeutung für die Beschäftigten ist die Umsetzung der von der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) aufgestellten Kernarbeitsnormen. Darüber hinaus müssen Mindeststandards zum Schutz der Umwelt und der Gesundheit der Beschäftigten umfassend umgesetzt werden.

Dazu können die Importeure der in Deutschland verwendeten Natursteine einen wichtigen Beitrag leisten. Sie sind Teil einer globalisierten Lieferkette und damit in der Pflicht, die Einhaltung grundlegender Menschenrechte in ihrer Wertschöpfungskette zu garantieren. Dies haben der Menschenrechtsrat der Vereinten Nationen (UN) in den im Jahr 2011 verabschiedeten UN-Leitprinzipien für Unternehmen und Menschenrechte und die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) festgelegt.

Unabhängige Kontrollen erforderlich

Aufgrund der vielen Berichte über massive Missstände werden die Importeure von Natursteinen nicht umhin kommen, von ihren LieferantInnen eine nachprüfbar Aussage über die Situation in den Steinbrüchen und verarbeitenden Betrieben zu verlangen. Dies gilt insbesondere dann, wenn staatliche Stellen diese Steine mit Steuermitteln beschaffen: Kirchen sollten nur Steine kaufen, die entweder aus unproblematischen Herkunftsländern kommen, oder deren Produktion von einer Standard setzenden Organisation überwacht wurde.

Bislang gibt es noch keinen übergreifenden Standard für die Natursteinbranche. Doch es existieren mit Xertifix, Fairstone und IGEP Organisationen, die die Einhaltung von Mindeststandards garantieren. Diese müssen unterstützt und ihre Anforderungen an die LieferantInnen weiter gesteigert werden. Je mehr Kirchen Transparenz über die Einhaltung von ökologischen und sozialen Mindeststandards bei der Produktion der von ihnen gekauften Natursteine verlangen, desto wahrscheinlicher sind Verbesserungen in den Herkunftsländern. Denn die dortigen LieferantInnen wollen lukrative Exportmärkte nicht verlieren.

Weitere Tipps und Informationen

Xertifix e.V.
www.xertifix.de

Fair Stone e.V.
<http://fairstone.org>

IGEP Consult Pvt. Ltd.
www.igep.org

Mine Labor Protection Campaign MLPC
www.mlpc.in



Sind Friedhofssatzungen ein wirksames Instrument gegen die Ausbeutung von Kindern?

Einige Kommunen und Gemeinden setzen sich gegen ausbeuterische Kinderarbeit ein, indem sie in ihren Friedhofssatzungen den Beschluss aufgenommen haben, dass nur „Grabsteine ohne Kinderarbeit“ eingekauft werden dürfen. Diese war aber lange Zeit rechtlich umstritten. Lesen Sie mehr zum aktuellen Stand und zur CIR-Position zum Thema unter:

www.ci-romero.de/glaubhaftfair

2.3 Spielzeug: verantwortlich einkaufen – fair beschaffen



Ein Beitrag von Uwe Kleinert, Werkstatt Ökonomie (Heidelberg)

Träger und Teams von Kindertageseinrichtungen, die Spielzeug verantwortlich einkaufen und dabei sicherstellen wollen, dass die Rechte von ArbeiterInnen beachtet werden, stehen vor einem Problem: schätzungsweise 80 Prozent der international gehandelten Spielwaren stammen aus der Volksrepublik China. Bei den deutschen Spielwarenimporten hat China einen Anteil von über 70 Prozent. Einschließlich der hier gefertigten Spielsachen beträgt der Anteil am Gesamtmarkt etwa 60 Prozent. Weitere wichtige Herkunftsländer sind Japan – von dort kommen vor allem Computerspiele – und (zunehmend ost-) europäische Staaten. Eine Kennzeichnungspflicht, die über die Herkunft eines Spielzeugs informiert, gibt es nicht.

Spielwaren aus chinesischer Fertigung standen in den letzten Jahren nicht nur wegen gefährlicher Inhaltsstoffe und mangelhafter Verarbeitung in der Kritik. NGOs werfen den Unternehmen der Branche außerdem seit langem schwerwiegende Verstöße gegen Sozialstandards und Menschenrechte vor.

Die wichtigsten Misstände sind:

- extrem lange Arbeitszeiten bis 14 Stunden täglich an sieben Tagen pro Woche, insbesondere wenn für das Weihnachtsgeschäft produziert wird.

- die mit Übermüdung und unzureichenden Arbeitsschutzvorkehrungen verbundenen Unfallgefahren.
- der geringe Lohn, der meist noch unterhalb des sowie so schon unzureichenden staatlichen Mindestlohns liegt und zudem häufig verspätet ausgezahlt wird.
- erzwungene und in der Regel nicht korrekt bezahlte Überstunden.
- verbreitet unzumutbare Bedingungen in den Fabrikwohnheimen für die WanderarbeiterInnen.

Diese Zustände verstoßen nicht nur gegen internationale Mindeststandards, sondern auch gegen chinesische Gesetze. Doch die Behörden bleiben allzu oft untätig. Obwohl der Widerstand unter den ArbeiterInnen zunimmt, haben sie bislang nur wenige Möglichkeiten, ihre Rechte selbst wirksam durchzusetzen. Es gibt kein Streikrecht und die einzige zugelassene Gewerkschaft wird von der kommunistischen Partei gesteuert.

Wer also Spielzeug verantwortlich einkauft oder beschafft und dabei sicherstellen will, dass bei der Produktion nicht gegen grundlegende Arbeitsstandards verstoßen wird, mag zu der Entscheidung kommen, Spielwaren aus chinesischer Produktion ganz zu meiden. Im Interesse der chinesischen ArbeiterInnen wäre das allerdings nicht. Aber: Unternehmen, die sich in Kenntnis der Rahmenbedingun-

gen entschieden haben, in China Spielzeug herstellen zu lassen, tragen eine besondere Verantwortung für die Situation in ihren Zulieferbetrieben dort. Wer verantwortlich einkaufen oder beschaffen will, sollte also danach fragen, welche Spielzeugfirmen sich dieser besonderen Verantwortung stellen – und welche nicht.

Der ICTI CARE-Prozess

Mitte der 90er Jahre verabschiedete der Weltverband der Spielzeugindustrie (International Council of Toy Industries, ICTI) nach zwei verheerenden Fabrikbränden mit über 250 Toten und mehr als 500 Verletzten angesichts massiver öffentlicher Kritik einen Verhaltenskodex. Im Jahr 2001 wurde dieses erste Regelwerk für eine ganze Branche um ein Programm ergänzt, mit dem sich Spielzeugfabriken kontrollieren und zertifizieren lassen können.

Seit 2003 führen im Rahmen dieses sog. ICTI CARE-Prozesses akkreditierte Auditfirmen Inspektionen in chinesischen Spielzeugfabriken durch und von der ICTI CARE Foundation werden Zertifikate vergeben. Diese sind normalerweise ein Jahr lang gültig. Aktuell sind 1.350 Fabriken für den Prozess angemeldet, knapp 1.100 von ihnen sind zertifiziert. Die Namen der zertifizierten Betriebe werden von der ICTI CARE Foundation unter www.icti-care.org veröffentlicht.

Die Regeln des ICTI-Kodexes

- Einhaltung der gesetzlichen Arbeitszeiten
- Zahlung der gesetzlichen Mindestlöhne
- Verbot von Kinderarbeit und Zwangsarbeit
- Gesetzliche Leistungen bei Krankheit und Schwangerschaft
- Arbeitnehmervertretung entsprechend den örtlichen Gesetzen
- Arbeits- und Gesundheitsschutz sowie Notfallvorsorge
- Sichere Schlafräume

Die Auftraggeber chinesischer Spielzeugfabriken können sich im Rahmen des Programms verpflichten, nur noch bei zertifizierten Lieferanten einzukaufen. Bisher haben das rund 1.000 Unternehmen getan. Auch deren Namen werden auf der genannten Website veröffentlicht. Ob und in welchem Maße sie ihre Selbstverpflichtung einhalten, wird allerdings nicht kontrolliert.

Auch wenn der ICTI CARE-Prozess hinsichtlich der zu Grunde gelegten Kriterien, der Verfahren und insbesondere der Transparenz noch etliche Lücken aufweist: bei umfassender und verbindlicher Umsetzung durch die Marktfirmen und ihre Lieferanten kann er zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen in den Spielzeugfabriken beitragen.

Die Firmenübersicht von „fair spielt“

„fair spielt“ ist ein Projekt der Werkstatt Ökonomie, das sich mit finanzieller Unterstützung von Misereor für die Beachtung der Menschenrechte und grundlegender Arbeitsstandards in der Lieferkette deutscher Spielzeughersteller einsetzt. Seit 2004 veröffentlicht „fair spielt“ unter www.fair-spielt.de eine Firmenübersicht, die VerbraucherInnen darüber informiert, welche Spielzeughersteller und -händler sich am ICTI CARE-Prozess beteiligen. Grundlage ist ein Fragebogen, der einmal pro Jahr an rund 250 Unternehmen verschickt wird. Als Nachweise für eine Zertifizierung müssen Kopien der aktuellen Zertifikate vorgelegt werden.

Die Motivation deutscher Hersteller, sich ihrer Verantwortung zu stellen und sich an dem Programm ihrer eigenen Branche zu beteiligen, hat in den letzten Jahren tendenziell eher ab- als zugenommen: die Beteiligung an der Umfrage von „fair spielt“ ging von knapp 30 auf zuletzt nur noch 23 Prozent zurück.

Auch was die Firmen zu berichten haben, ist mehrheitlich kaum Ausdruck großen Engagements: gerade einmal 45 Prozent der auf der Übersicht gelisteten Firmen, die bekanntermaßen Ware aus China beziehen, können mindestens einen zertifizierten Lieferanten nachweisen. Mehr als die Hälfte der Firmen ist in Sachen Sozialstandards in der Lieferkette offenbar ganz und gar untätig.

Dem ICTI CARE-Prozess fehlen Anreize, um die Spielzeugfirmen wirksam einzubinden. Ihnen werden keinerlei Verpflichtungen auferlegt, folglich gibt es auch keine Fortschrittskontrollen und keine Sanktionen. Unternehmerische Verantwortung für die Einhaltung der Arbeitsrechte in der Lieferkette bleibt damit nicht nur freiwillig, sondern auch unverbindlich. Gleichwohl ist der ICTI CARE-Prozess das einzige Programm in der Branche, mit dem zielführende Maßnahmen zur Durchsetzung grundlegender Arbeitsstandards in einer nennenswerten Zahl von Spielzeugfabriken ins Werk gesetzt werden können.

Übrigens haben gerade einmal acht Unternehmen die im Herbst 2014 erstmals gestellte Frage, ob sie bereit wären, über den ICTI CARE-Prozess hinauszugehen, beispielsweise durch Beteiligung an einer Multistakeholder-Initiative oder durch die Verpflichtung zur Zahlung existenzsichernder Löhne, mit Ja beantwortet.

Weitere Tipps und Informationen

„fair spielt“
www.fair-spielt.de

Werkstatt Ökonomie
www.woek.de



2.4 Arbeitsbekleidung: Schutz für jene, die sie tragen, aber nicht für die, die sie herstellen.



Ein Beitrag von Johanna Fincke, Christliche Initiative Romero (CIR)

Insgesamt 2.749 Millionen Euro Umsatz machte die Berufsbekleidungsindustrie hierzulande im Jahr 2012. Eine stolze Summe von einer Branche, die bisher selten im Fokus stand, wenn es um Arbeits- und Menschenrechte in den weltweit gestreuten Produktionsbetrieben ging.¹

In der Branche der Arbeitsbekleidung gibt es im Gegensatz zur Modeindustrie – trotz zunehmender Marktkonzentration auf einzelne, europäisch aufgestellte Unternehmen – noch immer eine Vielzahl kleinerer und mittelständischer

Betriebe, die überwiegend allerdings nur denen bekannt sind, die diese Kleidung tragen oder einkaufen. Außerdem sind die Ansprüche an Berufsbekleidung oft andere als die, die an normale Modebekleidung gestellt werden. Während der Fokus in der Modeindustrie meist auf billig und aktuell liegt, betreibt die Berufsbekleidungsindustrie die Herstellung von qualitativ hochwertiger Kleidung, die langlebig und jederzeit kurzfristig in gleicher Qualität und Farbe nachlieferbar sein sollte, um einen einheitlichen Look kontinuierlich zu gewährleisten.

Doch die Tatsache, dass es sich um vergleichsweise kleine Unternehmen handelt und die Begriffe Schutz, Langlebigkeit und Qualität in der Branche durchaus eine Bedeutung haben, darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass es

¹ Einzig die Ostwind/ EvB-Studie „Made in Europe“ aus dem Jahr 2012 und die SOMO Studie „Work in progress: Labour policies of workwear companies supplying public authorities in Europe“ aus dem Jahr 2005 sind Studien, die explizit Fälle und Recherchen zum Thema Arbeitsrechte in den Zulieferketten der Berufsbekleidungsindustrie öffentlich machten.



Maquila in Nicaragua: Arbeiten auf engstem Raum. Foto: CIR



Manche Berufsbekleidungsunternehmen bieten Fairtrade-zertifizierte Baumwolle an.

auch hier bei der Produktion zu Arbeitsrechtsverletzungen kommt. Gute Qualität ist nämlich nicht automatisch ein Garant für faire und sichere Arbeitsbedingungen. Ein tragisches Beispiel dafür lieferte der Fall Mascot. Hinter diesem Namen verbirgt sich ein großer international operierender dänischer ArbeitsbekleidungsHersteller, der sowohl private VerbraucherInnen als auch die öffentliche Hand in Deutschland beliefert. So vertreibt z.B. die Firma Reitz, ein Unternehmen, das gerne Kommunen beliefert, Berufsbekleidung von Mascot. In dem Fabrikgebäude Rana Plaza in Bangladesch, bei dessen Einsturz mehr als 1.000 Menschen umkamen und über 2.000 Personen verletzt wurden, hatte nicht nur der Billig-Discounter KiK, sondern auch Mascot zumindest Probeaufträge platziert.

Zu der Erkenntnis, dass qualitativ hochwertig nicht gleichzusetzen ist mit fairen Arbeitsbedingungen, sollten auch die kirchlichen (Groß-)Einrichtungen von Diakonie und Caritas, die u.a. Krankenschwestern und -pfleger mit einer nicht unbeträchtlichen Menge an Arbeitsbekleidung und ihre Einrichtungen mit Handtüchern, Bettwäsche etc. ausstatten, gelangen.

Gängige Arbeitsrechtsverletzungen in der Arbeitsbekleidungsindustrie

Arbeitsbekleidung, die in Deutschland zum Einsatz kommt, wird überwiegend in Zentral- und Osteuropa sowie in Asien hergestellt. Laut Studien zu Arbeitsrechtsverletzungen in der Bekleidungsproduktion sind folgende Verstöße gegen die ILO-Übereinkommen in der Herstellung von Arbeitsbekleidung in diesen Herstellungsländern relevant:

- Verletzungen der ILO-Kernarbeitsnormen 87 (Vereinigungsfreiheit) und 98 (Kollektivverhandlungen) in der gesamten Zulieferkette.
- Verletzungen der ILO-Kernarbeitsnormen 29 (Zwangs- und Pflichtarbeit) und 105 (Abschaffung von Zwangsarbeit) in der gesamten Zulieferkette.
- Verletzung der ILO-Übereinkommen 130 und 47 zur Regelung der Überstunden.

Ferner herrscht eine internationale Standortkonkurrenz, die zu einem Unterbietungswettbewerb bei den Löhnen führt. Zum Teil werden zwar staatlich festgelegte Mindestlöhne gezahlt, diese decken jedoch nicht den Lebensbedarf (Verletzung der ILO-Übereinkommen 131: Zahlung existenzsichernder Mindestlöhne).

Weitere Probleme, die in der internationalen Bekleidungsproduktion auftreten können, sind körperliche und psychische – oft geschlechtsspezifisch motivierte – Gewalt durch Vorarbeiter und Fabrikbesitzer, schlechte hygienische Bedingungen (z. B. verseuchtes Trinkwasser), mangelnde Brandschutz- und Gebäudesicherheit und gesundheitliche Probleme wie z.B. Atemwegserkrankungen aufgrund von Textilmaterial. Ausbeuterische Kinderarbeit (ILO-Kernarbeitsnorm 182) findet man insbesondere bei der Rohstoffgewinnung von z. B. Pflanzenfasern (Baumwollernte).

Um die Bedingungen der ArbeiterInnen in den Nähstuben und auf den Plantagen zu verbessern, müssen die Unternehmen zur Einhaltung grundlegender Arbeits- und Menschenrechte für die gesamte Lieferkette angehalten werden. Im Bereich Arbeitsbekleidung spielen dabei neben der öffentlichen Hand auch die kirchlichen EinkäuferInnen eine wichtige Rolle: Wenn von den Unternehmen die Einhaltung der ILO-Kernarbeitsnormen und darüber hinausgehende Standards bei der Bewerbung um öffentliche Aufträge eingefordert werden, können die jeweiligen einkaufenden Einrichtungen entscheidend dazu beitragen, dass mehr Verantwortung übernommen wird.

Dafür ist es wichtig, dass von den Unternehmen die Vorlage glaubwürdiger Nachweise und/ oder die Durchführung konkreter zielführender Maßnahmen verlangt werden. Die Vorlage eines bloßen Verhaltenskodex oder einer Erklärung reicht hier nicht aus, denn auch die Nachunternehmer und Subunternehmer müssen zur Einhaltung grundlegender Arbeitsrechte verpflichtet und kontrolliert werden.

Tiefe der Lieferketten und Forderungen an die Unternehmen

Da die Lieferketten bisher noch sehr komplex sind, ist es ratsam, dass sich die kirchlichen Einrichtungen bei der Einforderung bestimmter Kriterien von den Unternehmen auf eine Produktionsstufe festlegt, z.B. die Konfektionierung, also das Nähen. Dies bietet sich vor allem im Bereich Funktionsbekleidung an, da diese ohnehin oft zum größten Teil aus technischen Fasern besteht, wo die meisten Arbeitsrechtsverletzungen im Bereich Konfektionierung festzustellen sind.

Das entsprechende Unternehmen muss also die Einhaltung der Arbeitsrechte bis zum Punkt der Konfektionierung nachweisen. Dies kann es z. B. mit dem Fair Wear Foundation (FWF) Siegel glaubwürdig belegen. Bei reinen Baumwollprodukten empfiehlt es sich, die Einhaltung der Kriterien des fairen Handels beim Baumwollanbau zu verlangen und damit bis ganz zum Anfang der Lieferkette zu gehen.

Gut zu wissen: Auch wenn die EU seit kurzem erlaubt, direkt ein Label oder Siegel zu verlangen, ist dies noch nicht in deutsches Recht übergegangen. Darüber hinaus ist noch nicht ganz klar, welchen Anforderungen diese Labels entsprechen müssen. Daher ist es weiterhin ratsam, die Kriterien zu nennen, die eingehalten werden sollen, wie z.B. fairer Handel oder ILO-Normen. Gleichzeitig können Anforderungen an die Qualität der Nachweise gestellt werden, wie z.B. Unabhängigkeit des Nachweises. Das Fairtrade- oder das FWF-Siegel können als Beispiele angeführt werden.

Falls sich der Kreis der Bekleidungsanbieter bei der Einforderung der o. g. Kriterien und Siegel zu sehr einschränken sollte, kann es sich auch lohnen, von den Unternehmen bestimmte zielführende Maßnahmen zu verlangen wie z.B. die Durchführung eines Audits, die Vorlage eines Sozialberichtes oder die Durchführung eines Trainings mit den ArbeiterInnen.

Sozialgerechte Beschaffung lohnt sich

Auch wenn es noch sehr viel zu tun gibt, lässt sich feststellen, dass Arbeitsbekleidungsunternehmen, die die öffentliche Hand und kirchliche Einrichtungen beliefern, durchaus auf Anforderungen reagieren und bereits jetzt vermehrt Maßnahmen angehen, um Arbeitsbedingungen in ihren Lieferketten zu verbessern.

Weitere Tipps und Informationen

Firmenprofile über das Engagement zur Einhaltung sozialer Kriterien in der Berufsbekleidungsindustrie zum Download: www.ci-romero.de/cora

Umfangreiche Bewertung der verschiedenen Label und Zertifikate in der Bekleidungsbranche: www.gruenemode.org | www.siegelklarheit.de

Tipps und Ausschreibungsunterlagen zur sozial gerechten Beschaffung: www.oeffentlichebeschaffung.kompass-nachhaltigkeit.de

Musterausschreibung und Bericht über das Pilotprojekt zum Einkauf fairer Arbeitsbekleidung in der Stadt Dortmund: www.woek.de

WearFair: Ein Wegweiser durch den Label-Dschungel bei Textilien, bestellbar bei der CIR: www.ci-romero.de/bestellen

Umfangreiche Informationen zu den Arbeitsbedingungen in der Bekleidungsbranche allgemein: www.saubere-kleidung.de
www.ci-romero.de/cc



Paramente und Gewänder

Ein qualitativ hochwertiges Altartuch oder Ministrantengewand lässt sich manchmal über Jahrzehnte hinweg gebrauchen und gehört dadurch nicht zum täglichen Einkauf. Auch Talare haben in der Regel eine lange Lebensdauer und werden von den PfarrerInnen selbst eingekauft. Wenn aber eine komplette Garnitur neuer Paramente und Gewänder bestellt wird, sollte man sich der Verantwortung für eine umweltgerechte und soziale Produktion bewusst sein.

Viele HändlerInnen versprechen gute Qualität zu niedrigen Preisen, auch im Kirchenbedarf. Gerade bei GroßlieferantInnen in der Textilbranche ist es jedoch schwer, die gesamte Produktionskette zu überblicken und nachzuvollziehen, wo die Stoffe gewebt, gefärbt und genäht wurden.

Der Preis sagt zudem nicht automatisch etwas darüber aus, unter welchen Arbeitsbedingungen Textilien hergestellt wurden: ein hoher Preis z.B. ist kein Garant für eine gerechte und umweltverträgliche Produktion. Siegel können eine Orientierung geben, doch leider gibt es bisher keine fertigen Paramente und Gewänder mit sozialen oder ökologischen Siegeln.

Wer dennoch neben der Qualität auf umweltverträgliche Stoffe und angemessene Arbeitsbedingungen achten will, sollte sich statt an den Großhandel lieber an kleine Betriebe (z.B. Klöster) wenden, denn dort ist die Lieferkette noch am ehesten nachvollziehbar. Zudem findet der arbeitsintensivste Fertigungsschritt, das Nähen, hier oftmals in Deutschland statt, so dass in der Regel grundlegende Arbeitsrechte eingehalten werden. Darüber hinaus können Sie bei Ihrer nächsten Bestellung ruhig Ihre LieferantInnen oder ProduzentInnen darauf hinweisen, dass Sie eine Fertigung Ihrer Paramente und Textilien aus zertifizierten Stoffen (Baumwolle, Wolle, Seide etc.) wünschen.

2.5 Informations- und Kommunikationstechnologie: neue Ansätze für eine sozial verantwortliche Beschaffung



Foto: Peter Atkins/fotolia

Ein Beitrag von Annelie Evermann, WEED – World Economy, Ecology & Development e.V.

Ob Computer, Tablets, Drucker oder Monitore: Arbeitsrechtsverletzungen säumen den gesamten Lebensweg von Produkten der Informations- und Kommunikationstechnologie (IKT). Das Übel beginnt schon bei der Rohstoffgewinnung.

IKT-Produkte enthalten Rohstoffe wie Zinn, Gold, Coltan und Wolfram, bei deren Abbau und Aufbereitung Menschen- und Arbeitsrechte massiv verletzt werden. Zudem ist der Ankauf vieler dieser Rohstoffe mitverantwortlich für die Finanzierung blutiger Konflikte in der DR Kongo und in den angrenzenden Staaten.

Ausbeuterische Arbeitsbedingungen prägen die Fertigung in einer komplexen Lieferkette: Hierzu gehören hohe Jobunsicherheit, niedrige Löhne, extensive Arbeitszeiten, Diskriminierung von WanderarbeiterInnen, mangelhafte Arbeitsschutzmaßnahmen und ein höchst gewerkschaftsfeindliches Verhalten vieler Unternehmen. Schließlich landen viele Produkte als Elektroschrott in Indien, Pakistan, China, Ghana oder Nigeria, wo wiederverwertbare Metalle ohne jegliche Schutzvorrichtungen und damit unter höchst gesundheits- und umweltschädlichen Bedingungen von Erwachsenen und von Kindern aus den Geräten heraus geklopft oder geschmolzen werden.

Die IKT-Unternehmen haben sich für eine größtmögliche Auslagerung der Produktion in Niedriglohnländer entschieden und sind für die daraus folgenden Konsequenzen für Mensch und Umwelt verantwortlich – und zwar entlang der gesamten Wertschöpfungskette.

Selbst Mitglieder der 2004 gegründeten Unternehmensinitiative EICC (Electronics Industry Citizenship Coalition) beschränken ihre Verantwortung entweder darauf, ihren Zulieferern einen Verhaltenskodex zu überreichen oder die Zulieferer vorrangig auf der ersten Stufe der Lieferkette zu überprüfen, wo lediglich der Zusammenbau von Komponenten erfolgt. Den Rest der Lieferkette überlassen sie meist ohne Kontrolle der Verantwortung ihrer Zulieferer. Zugleich drücken die Markenunternehmen den Preis und fordern absolute Flexibilität von ihren Zulieferern und Sublieferanten, obwohl dies strukturell eine der Ursachen für Leiharbeiterschaft, hohen Arbeitsdruck und Löhne unter dem Existenzminimum ist.

Die Rolle der kirchlichen EinkäuferInnen

Für ethisch bewusste KonsumentInnen ist die Situation schwierig, da bislang noch kein „faïres“ IKT-Produkt auf dem Markt zu finden ist.¹ Gerade wegen dieser aussichtslos scheinenden Marktsituation können GroßeinkäuferInnen wie kirchliche Vergabestellen bei der Verbesserung der Bedingungen in diesem Sektor eine Schlüsselrolle spielen.

Doch wie fordert man soziale Produktionsbedingungen ein, wenn es noch kein IKT-Produkt gibt, das diese Kriterien erfüllt? Viele Vergabestellen, vor allem im Bereich der öffentlichen Beschaffung von Kommunen, machen vor, dass dies durchaus möglich ist. Kirchliche Vergabestellen können sich bei ihrer Beschaffung an diesen Vorbildern orientieren. Dies ist für die kirchliche Beschaffung sogar einfacher, da für sie nicht die gleichen strengen Regeln wie bei der öffentlichen Beschaffung gelten. Zentral ist für beide, dass den BieterInnen bzw. Lieferanten deutlich kommuniziert wird, was erwartet wird, und dass die Einhaltung auch kontrolliert wird. Hier gibt es mehrere Ansätze von öffentlichen Vergabestellen. Diese und weitere Beispiele sind im „Praxisleitfaden sozial verantwortliche IT-Beschaffung“ von WEED ausführlich beschrieben.²

So verfolgt beispielsweise der IKT-Einkäufer Dataport einen dialogbasierten Ansatz, bei dem von allen BieterInnen ein **eigenes Bieterkonzept** zu Arbeits- und Sozialstandards eingefordert wird.³ Die BieterInnen können so selbst darstellen, wie sie veranlassen wollen, dass die Einhaltung der geforderten Arbeits- und Sozialstandards bestmöglich beachtet und überwacht wird. Die Konzepte werden im Rahmen der Zuschlagskriterien gewertet, wobei sowohl der Umfang der Sozialstandards, die Plausibilität des Bieterkonzepts und der angebotene Nachweis in die Bewertung einfließen.

Eine mögliche andere Vorgehensweise ist die Forderung konkreter **zielführender Maßnahmen in den Auftragsausführungsbedingungen**. Solche Maßnahmen können z. B. die Aushändigung von Arbeitsverträgen und der na-

¹ Ausnahmen von ProduzentInnen, die zumindest erste Schritte in Richtung Fairness und Transparenz gehen, sind die PC-Maus www.nager-it.de und das Smartphone www.fairphone.com

² Der Bericht ist online verfügbar unter www.weed-online.org/themen/beschaffung/8712016.html

³ Siehe WEED-Leitfaden „Vorreiter sozial verantwortlicher Beschaffung“, www2.weed-online.org/uploads/vorreiter_sozial_verantwortlicher_beschaffung.pdf (ab S. 8); Ausschreibungsunterlagen: www.landmark-project.eu/fileadmin/files/en/IT_Hardware.zip

tionalen Arbeitsgesetze an die ArbeiterInnen, Schulungen des Managements und der ArbeiterInnen zu den geforderten sozialen Rechten oder im besten Falle eine unabhängige Beschwerdestelle sein. Denn während es für den Auftraggeber schwer überprüfbar ist, ob z. B. die ILO-Kernarbeitsnormen bei der Produktion beachtet wurden, ist die Durchführung solcher konkreten zielführenden Maßnahmen im Rahmen der Produktion realistisch und zugleich auch überprüfbar. Eine Musterausschreibung hierzu ist auf der Website von WEED zu finden.⁴

In Schweden wiederum nutzen Vergabestellen einen **standardisierten Fragenkatalog** zur Verlaufskontrolle: Der Bieter, der den Zuschlag erhalten hat, ist verpflichtet, nach einer vorab vereinbarten Zeit diesen Fragenkatalog zu sozialen Rechten und Maßnahmen entlang der Lieferkette auszufüllen. Mithilfe eines Auswertungsbogens nach dem Ampelsystem (rot – gelb – grün) können die Behörden dann ermitteln, ob der Bieter sich an die Vereinbarungen hält.⁵

Das schwedische Modell des Fragenkatalogs hat auch TCO übernommen, die mit **TCO Certified** das erste Zertifikat zu IKT-Hardware vergeben, das auch soziale Kriterien umfasst. TCO leistet damit eine wichtige Pionierarbeit. Allerdings sind ihre Anforderungen an die zertifizierten Unternehmen zurückhaltend und ihre aktive Kontrolle beschränkt sich auf die letzte Produktionsstufe.

Bei der Frage nach nachhaltig wirkenden Reformen der Lieferkette setzt eine neue Organisation an, bei der auch WEED beteiligt ist. Die Monitoring-Organisation **Electronics Watch** bietet öffentlichen Vergabestellen in ganz Europa die Überprüfung ihrer IKT-Lieferketten an. Gegen Zahlung einer Gebühr werden die beteiligten öffentlichen Auftraggeber mit aktuellen Informationen über ihre Lieferanten versorgt, die Arbeitsbedingungen vor Ort überprüft und Verfahren bereitgestellt, um auf Nichteinhaltungen zu reagieren. Zwar gelten auch hier öffentliche EinkäuferInnen als erste Zielgruppe, zur Information ist dieses Portal jedoch allemal auch für kirchliche Beschaffung geeignet.⁶

Angesichts der vielversprechenden Ansätze ist zu hoffen, dass mehr öffentliche und kirchliche Vergabestellen sowie politische EntscheidungsträgerInnen in Europa ihre Verantwortung beim IKT-Einkauf wahrnehmen. Die Reaktionen der Unternehmen zeigen, dass das Signal auch ankommt. Allein, dass die im deutschen Branchenverband BITKOM verbundenen IT-Unternehmen sich auf eine die ILO-Kernarbeitsnormen umfassende Bietererklärung der Kompetenzstelle für nachhaltige Beschaffung eingelassen haben, zeigt, dass auch die Unternehmen erkennen, dass soziale Produktionsbedingungen ein ernstzunehmendes Kriteri-

um für den öffentlichen Einkauf geworden sind. Kirchliche Einrichtungen können hier mit ihrer enormen Marktmacht zusätzlichen Druck auf die Unternehmen ausüben.



Faire Computermäuse für die Kirchen

Der süddeutsche Produzent Nager IT möchte zweierlei: Bewusstsein schaffen für (un-) faire IT, Wegwerfmentalität bei Smartphones etc. und selbst eine Alternative anbieten, die jetzt schon fast ganz fair produziert ist. Dabei geht es weniger darum, eine Computermouse aus Recycling-Material herzustellen, auch wenn ökologisch Belange mitberücksichtigt werden. Der Fokus liegt auf den bisher vernachlässigten sozialen Belangen der Arbeiterschaft in den Fabriken und den Minen. Einige Teile der Maus werden aus Ländern bezogen, die jetzt schon gute Sozialstandards haben. Andere kommen beispielsweise aus China oder den Philippinen. Dort wird daran gearbeitet, die Produzenten von den Vorteilen fairer Arbeitsbedingungen zu überzeugen. Die Montage der Maus wird in einer Werkstatt für behinderte Menschen in Süddeutschland durchgeführt. Mehr Infos unter www.nager-it.de. Auch über die Rahmenverträge der Wirtschaftsgesellschaft der Kirchen in Deutschland (WGKD) (www.wgkd.de) sollen die Computermäuse in Zukunft beziehbar sein.

Weitere Tipps und Informationen

Mehr zum Projekt „Nachhaltige IT-Beschaffung in Nordrhein-Westfalen“

www.weed-online.org/themen/beschaffung/nrw_it

PC Global

www.pcglobal.org

Electronics Watch

www.electronicswatch.org/de

Good Electronics

www.godelectronics.org



⁴ WEED u. a.: „Buy IT Fair“, www2.weed-online.org/uploads/leitfaden.pdf sowie „Quo Vadis, Beschaffung?“, www2.weed-online.org/uploads/quo_vadis_beschaffung.pdf

⁵ Den schwedischen Ansatz hat WEED im LANDMARK-Rechtsleitfaden vorgestellt, s. www2.weed-online.org/uploads/rechtsleitfaden_srpp_nachweise.pdf (ab S. 23)

⁶ Weitere Informationen und Newsletter unter www.electronicswatch.org/de

2.6 Blumen: Fair Flowers für Menschenrechte



Foto: Sonja Schulz/Fotolia

Ein Beitrag von Gertrud Falk, FIAN Deutschland

Blumen, vor allem Schnittblumen, werden zunehmend aus Afrika, Lateinamerika und Asien nach Deutschland importiert. Kenia, Äthiopien, Kolumbien und Ecuador zählen zu den wichtigsten Blumenproduzenten für den europäischen Markt außerhalb der Europäischen Union. Rund 30 Prozent der Schnittblumen werden aus Ländern rund um den Äquator nach Deutschland importiert, allen voran Rosen. Viele von ihnen werden über die Handelsdrehscheibe Niederlande eingeführt. Nicht jede Blume, die ein Großhändler in den Niederlanden gekauft hat, ist auch dort gewachsen.

Die Verlagerung der Blumenproduktion in Entwicklungsländer liegt nicht nur daran, dass dort das Klima für die Pflanzen günstiger ist als in Europa. Dort sind auch die Löhne niedriger, die Auflagen für den Umweltschutz geringer und die Einhaltung der Rechte der ArbeiterInnen werden kaum kontrolliert. Die Folgen sind bekannt.

BlumenarbeiterInnen arbeiten für Hungerlöhne, die nicht einmal für eine angemessene Ernährung ausreichen. Häufig müssen sie unbezahlt Überstunden leisten. Sie riskieren ihre Entlassung, wenn sie sich gewerkschaftlich organisieren. Sie sind hochgiftigen Pestiziden ausgesetzt, denn es gibt in der Europäischen Union (EU) keine Grenzwerte für Pestizidrückstände auf Blumen. Etwa 60 Prozent der BlumenarbeiterInnen sind Frauen. Viele berichten über sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz. So müssen sie ihren männlichen Vorgesetzten sexuell gefällig sein, um befördert zu werden oder Urlaub zu bekommen.

Die industrielle Blumenproduktion trägt in großem Ausmaß zur Umweltverschmutzung in den entsprechenden Entwicklungsländern bei. Pestizidverseuchte Abwässer werden ungeklärt in Böden und Seen abgelassen. Die Plastikplanen der Gewächshäuser werden oft nicht fachgerecht entsorgt, ebenso wenig die leeren Pestizidbehälter. Die Schnittblumenproduktion benötigt dazu enorm viel Wasser. Dies hat zum Beispiel in der Hochebene von Bogotá, der Hauptstadt Kolumbiens, zu einer dramatischen Absenkung des Grundwassers geführt, so dass einige Gemeinden jetzt per Tankwagen mit Wasser versorgt werden müssen. In Kenia droht der Naivasha-See auszutrocknen, aus dem die größten kenianischen Blumenfarmen ihr Wasser entnehmen.

Bei der Klimabilanz schneidet die Produktion in Entwicklungsländern dagegen besser ab als die Aufzucht in beheizten Gewächshäusern in Europa. Letztere stößt mehr

klimaschädliches CO₂ aus, als die Produktion in Kenia oder Ecuador inklusive des Transports per Flugzeug nach Europa.

Der Internationale Verhaltenskodex

Um gegen diese Rechtsverletzungen in der globalen Blumenproduktion anzugehen, haben Nichtregierungsorganisationen und Gewerkschaften aus Europa in Zusammenarbeit mit ihren Partnerorganisationen in Afrika und Lateinamerika den Internationalen Verhaltenskodex für sozial- und umweltverantwortliche Blumenproduktion entwickelt, den so genannten ICC (International Code of Conduct). Dieser basiert auf den internationalen Menschenrechtspakten und den Konventionen der Internationalen Arbeitsorganisation. Darüber hinaus bezieht er sich bei der Verwendung von Pestiziden auf deren Eingruppierungen nach ihrer Giftigkeit der Weltgesundheitsorganisation und der US-amerikanischen Umweltbehörde. Der ICC gilt als der strengste Kodex in der Blumenproduktion. Er umfasst detaillierte Regelungen zu den folgenden zehn Prinzipien:

1. Gewerkschafts- und Tariffreiheit
2. Gleichbehandlungsgrundsatz und Verbot der Diskriminierung
3. Existenzsichernde Löhne
4. Geregelter Arbeitszeiten
5. Gesundheitsschutz am Arbeitsplatz
6. Verantwortlicher Umgang mit Chemikalien
7. Sicherheit des Arbeitsplatzes
8. Umweltschutz
9. Verbot von ausbeuterischer Kinderarbeit
10. Verbot von Zwangsarbeit

Ein glaubwürdiger Standard zur Zertifizierung von Blumenbetrieben sollte mindestens diese zehn Prinzipien umfassen. Inzwischen verwenden mehrere Zertifizierungsorganisationen Standards, die dem ICC entsprechen. Allerdings gibt es große Unterschiede bei der Durchführung der Kontrollen und der Zertifizierung. Die PrüferInnen müssen ohne Beisein der Geschäftsführung mit den ArbeiterInnen über die Arbeitsbedingungen und Betriebsabläufe sprechen können. Idealerweise werden sie von VertreterInnen des zuständigen örtlichen Gewerkschaftsverbands begleitet.



Pestizide bei der Blumenproduktion machen ArbeiterInnen krank. Foto: FIAN

Alle Beobachtungen zur Umsetzung des Standards müssen in einem schriftlichen Bericht festgehalten werden, der nicht nur den Geschäftsführungen, sondern auch den VertreterInnen der Belegschaft zugänglich gemacht werden sollte. So können letztere die Geschäftsführungen gegebenenfalls daran erinnern, Empfehlungen der Zertifizierungsorganisation umzusetzen. Erfüllt ein Betrieb den Standard nicht ausreichend, muss er dezertifiziert werden.

Der Fairtrade-Standard für den Blumensektor basiert auf dem ICC und wird von der Prüforganisation FLO-Cert umgesetzt. Blumenbetriebe, die von FLO-Cert zertifiziert sind, können ihre Ware unter dem Fairtrade-Siegel vermarkten. Bisher gibt es ausschließlich Rosen mit Fairtrade-Siegel, die entweder aus Ostafrika oder Lateinamerika stammen. Sie erhalten sie überwiegend in Supermärkten und bei Floristenketten. Auf der Internetseite von TransFair (www.fairtrade-deutschland.de) können Sie nach einer Bezugsquelle in Ihrer Nähe suchen. Fairtrade-Rosen sind etwas teurer als Rosen gleicher Qualität. Mit einem Teil des Preisaufschlags werden soziale Projekte für die ArbeiterInnen der Blumenfarmen durchgeführt.

Blumen im kirchlichen Einkauf

In kirchlichen Einrichtungen werden Blumen vielfältig verwendet, zum Beispiel als Geschenke für MitarbeiterInnen oder zur Dekoration bei festlichen Anlässen und Gottesdiensten. Viele Kirchen haben zudem feste, regionale Gärtnereien, aus denen sie ihren Bedarf überwiegend decken. Blumen werden in der Regel nicht zentral eingekauft, sondern von einzelnen Abteilungen oder Personen. Daher ist es nötig, alle MitarbeiterInnen darüber zu informieren, nur faire oder regionale sowie saisonale Blumen zu kaufen. Das verlässlichste Sozial- und Umweltsiegel im Blumensektor ist Fairtrade. Fairtrade zertifiziert bisher aber nur Rosenbetriebe im Globalen Süden. Bei anderen Blumen bietet es sich an, Produkte aus Europa zu kaufen. In

Deutschland stellt das Bioland-Zertifikat einen anspruchsvollen Nachweis für ökologische Kriterien dar. Vor allem im Direktvertrieb auf Wochenmärkten, Öko-Märkten oder ab Hof werden regionale und Bio-Blumen verkauft. Im Winter ist allerdings die Klimabilanz von Schnittblumen aus nördlichen Breitengraden wegen der Notwendigkeit, Gewächshäuser zu beheizen, schlechter als die der eingeflogenen Schnittblumen aus Kenia. Wer ganz sicher gehen will, pflanzt im eigenen Gemeindegarten Blumen an und erntet selbst oder fragt bei Gemeindegliedern nach Blumen-Spenden aus dem eigenen Garten.

Weitere Tipps und Informationen

FIAN Deutschland

www.fian.de/themen/existenzsichernde-loehne

Vamos e.V. Münster

www.vamos-muenster.de/vamos/html/arbeit/blumen/FairFlowers.php

TransFair

www.fairtrade-deutschland.de

CIR

www.ci-romero.de/konsum_blumen

Bioland

www.bioland.de

Naturland

www.naturland.de

Demeter

www.demeter.de



2.7 Papier und Druckerzeugnisse



Foto: mcfly/pixabay

Ob für Programmhefte, Liedtexte, Amtsblätter, Bekanntmachungen oder weitere Publikationen: Papier ist in der Kirche und der Gemeinde ein unersetzliches Medium. Doch die Herstellung von Papier verbraucht wichtige Ressourcen wie Wasser, Holz und Energie.

Ein guter Vorsatz ist, möglichst wenig Papier zu verbrauchen. Fragen Sie sich stets, wie viele Ausdrücke Sie wirklich für einen benötigen und ob ein Papier, und ob ein gedrucktes Papier nicht erneut verwendet werden kann. Stellen Sie außerdem Ihren Drucker so ein, dass Papier beidseitig bedruckt wird. Beim Einkauf ist Papier mit dem Siegel „Blauer Engel“ die erste Wahl. Bei der Vergabe von Druckaufträgen ist wichtig, dass auf klimaneutralen Druck und umweltverträgliche Farben (mineralölfrei) geachtet wird. Klimaneutrales Drucken bedeutet, dass alle CO₂-Emissionen, die beim Druckvorgang selbst sowie bei der Herstellung der benötigten Materialien (Papier, Energie, Farbe etc.) ent-

stehen, berechnet, ausgewiesen und mittels Klimaschutz-Zertifikaten kompensiert werden.

Weitere Tipps und Informationen

Initiative Pro Recyclingpapier
www.papiernetz.de

Umweltbundesamt
www.umweltbundesamt.de/papier-druckerzeugnisse

Siegel Blauer Engel
www.blauer-engel.de



2.8 Beleuchtung und Energie



Foto: misterQM/photocase

Die Beleuchtung spielt in Kirchen und ihren Einrichtungen eine besondere Rolle. Zum einen dient Licht der Erzeugung einer festlichen oder meditativen Stimmung, zum anderen müssen die MitarbeiterInnen bei ihrer Arbeit gut sehen können. Die künstliche Beleuchtung muss diesen unterschiedlichen Anforderungen gerecht werden.

So ist es häufig nicht damit getan, die vorhandenen Leuchtmittel einfach auszutauschen. Bei der Umstellung auf eine energieeffiziente und stimmungsvolle Beleuchtung sollte sich die Gemeinde/ Einrichtung durch eine Lichtberatung unterstützen lassen. Wenn dann aber Veränderungen beschlossen sind, ist eine Beleuchtungsanlage mit LED die richtige Wahl.

Gehen Sie sparsam mit kostbarer Energie um und vermeiden Sie Verschwendung. Verzichten Sie bei ausreichendem Tageslicht auf elektrische Beleuchtung. Überprüfen Sie ggf. das nächtliche Anstrahlen Ihrer Kirche und regeln Sie per Zeitschaltuhr die Beleuchtungszeiten. Setzen Sie am besten LED-Lampen ein, um Energie effizient zu nutzen.

Für die Erstellung eines Beleuchtungskonzeptes und deren Umsetzung kann die Kirchengemeinde öffentliche Fördermittel beantragen. Nutzen Sie Strom aus erneuerbaren Energiequellen, aber Vorsicht: „Ökostrom“ ist nicht gleich Ökostrom! Die Energiewende und den Klimaschutz unterstützen Sie nur, wenn Sie grünen Strom aus Deutschland nutzen und der Anbieter den weiteren Ausbau regenerativer Energien fördert.

Weitere Tipps und Informationen

Handbuch „Energiesparen in Kirchen“ zu Beleuchtung und Ressourcenschonung
www.energieagentur.nrw.de/kirche/themen/beleuchtung-11698.asp

Ökostromlabel und ihre Kriterien
www.gruenerstromlabel.de



2.9 Kerzen



Foto: succo/pixabay

Während sie früher vor allem als Lichtquelle dienten, tragen Kerzen heute in der Hauptsache zu einer behaglichen und/oder festlichen Atmosphäre im Gotteshaus bei. Im religiösen Brauchtum sind vor allem Altar- und Taufkerzen, Erstkommunionkerzen oder Osterkerzen von großer Bedeutung.

Einzelne Bestandteile (Wachse/ Brennmassen) einer Kerze sind aber oft problematisch, da sie aus Erdöl (Paraffin) oder Kokos-/ Palmöl (Stearin) hergestellt werden. Grundsätzlich sind Produkte aus nachwachsenden Rohstoffen denjenigen vorzuziehen, die aus den zur Neige gehenden fossilen Rohstoffen bestehen. Stearinkerzen stellen allerdings nur dann eine ökologisch sinnvolle Alternative dar, wenn ihr Rohprodukt umweltschonend hergestellt wurde. Leider ist der Rohstoff meist Palmöl und für Palmölplantagen werden seit Jahren riesige Flächen tropischen Regenwalds gerodet. Hier ist also Vorsicht geboten.

Neuerdings werden in Bioläden sogenannte Raps-Kerzen angeboten. Diese Palmöl-freie Variante der Stearinkerze wird auf der Basis von reinem Rapsöl hergestellt. Doch wie man bereits beim Bio-Diesel feststellen musste, schneidet Raps als Brennstoff in der Öko-Bilanz kaum besser ab als Erdöl. Auch Bienenwachs als Naturprodukt steht für die Kerzenherstellung nur in begrenztem Umfang zur Verfügung, da die Bienenvölker das Wachs zum Überleben benötigen.

Im ökologischen Vergleich schneiden Paraffin-Kerzen nicht schlechter ab als Kerzen auf Basis nachwachsender pflanzlicher Rohstoffe. Auf Stearinkerzen aus Palmöl sollten Sie dagegen lieber verzichten. Wer ganz sicher gehen will, kauft bei einem Imker in der Umgebung selbstgemachte Bienenwachskerzen und hebt Kerzenreste für die Wiederverwendung auf.

Weitere Tipps und Informationen

Zum Thema Palmöl

www.moewe-westfalen.de/themen/umwelt_und_entwicklung/rohstoffe/palmoel

Verbraucherportal für Nachhaltigkeit

www.utopia.de



KAPITEL 3

PRAKTISCHE HILFEN:

HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN, AKTIONSTIPPS UND GUTE BEISPIELE

Wie können wir konkret handeln? Welche Schritte sind auf dem Weg zu einem öko-sozialen Einkauf in den Kirchen wichtig? Gibt es bereits gute Beispiele, denen wir folgen können? Das folgende Kapitel versucht Antwort auf diese Fragen zu geben und konkrete Handlungsschritte und Aktionstipps aufzuzeigen. Zudem wird die praktische Umsetzung der alltäglichen Arbeit im Bereich des öko-sozialen Einkaufs an konkreten Beispielen gezeigt.



Die Leipziger Gemeinden
St. Petri und Bethlehem beim
fairen Frühstück. Foto: Dienewald

3.1 AKTIV WERDEN FÜR ETHISCHEN KONSUM IN DER GEMEINDE –

Aktionstipps für AnfängerInnen und Fortgeschrittene



Kauft meine Gemeinde/Einrichtung Produkte ein, die mit großer Wahrscheinlichkeit unter Verletzung von Arbeits- und Menschenrechten hergestellt wurden, oder Produkte, die der Umwelt schaden? Dies herauszufinden, ist weniger schwierig als gedacht. Und schon kleine Schritte können wichtige Verbesserungen erzielen!

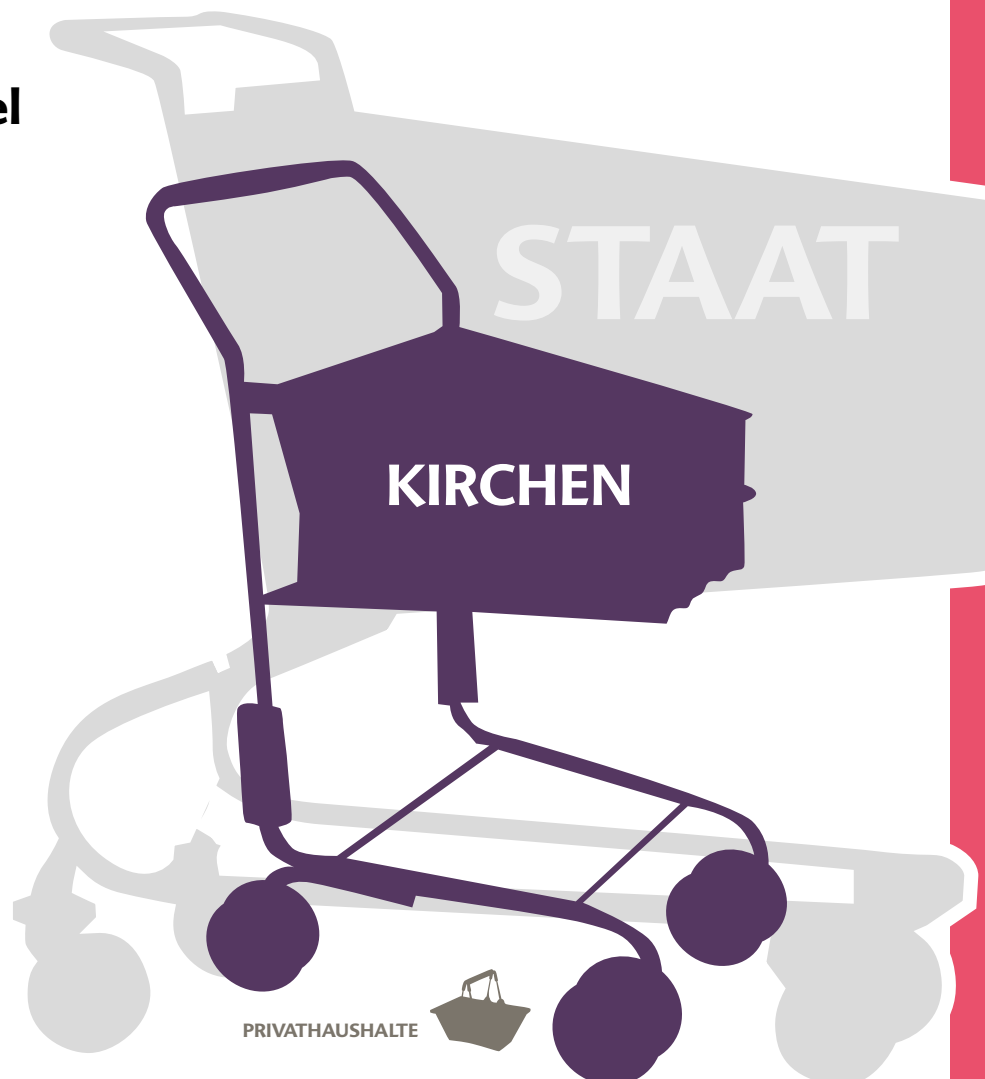
Ein Anfang wäre es zum Beispiel, den Einkauf Ihrer Gemeinde einem „Fairness-Check“ zu unterziehen. Der Test liefert Ihnen und EntscheidungsträgerInnen einen Überblick, um verstärkt sozial-ökologisch verantwortlich einzukaufen und zu handeln. Den kleinen Fairness-Check zum Einstieg finden Sie unter www.ci-romero.de/glaubhaftfair. Er eignet sich auch für die Weitergabe an EinkäuferInnen in Ihrer Gemeinde oder kirchlichen Einrichtung, an die Gremien der Gemeinde, an PastorInnen oder an Privatpersonen, um so auch andere für ethischen Konsum zu motivieren.

Nach dem Check können Sie sich aktiv für einen öko-sozialen Einkauf einsetzen, Tipps und Anregungen finden Sie auf den folgenden Seiten!

Wer hat wie viel Einkaufsmacht im Land?

Die Grafik veranschaulicht die Größenordnungen:

- ▶ Der hellgraue Einkaufswagen symbolisiert den staatlichen Konsum – also die Ausgaben von Kommunen, Ländern und Bund.
- ▶ Der lila Einkaufswagen steht für den Konsum der Kirchen und kirchlichen Einrichtungen in Deutschland – auch eine nicht zu verachtende Einkaufsmacht
- ▶ Der dunkelgraue Einkaufskorb steht für das jährliche Einkaufsvolumen der Privathaushalte.



HANDLUNGS- EMPFEHLUNGEN

Für Fortgeschrittene

Für AnfängerInnen

Schritt 1: Überblick verschaffen

Verschaffen Sie sich einen ersten Überblick über die Anschaffungen in Ihrer Gemeinde/ Einrichtung. Finden Sie darunter Produkte, die in diesem Leitfaden vorgestellt werden? (s. Seite 10–25)

Schritt 2: Produkte analysieren

Nehmen Sie einzelne Produkte unter die Lupe. Ist der Kaffee aus Fairem Handel? Ist das Papier recycelt? Stammt der Blumenschmuck aus der Region? Nutzen Sie dafür die große Checkliste (s. Seite 32–33).

Schritt 3: Produktalternativen finden

Haben Sie ein oder mehrere Produkte identifiziert, bei denen Handlungsbedarf besteht? Überlegen Sie, welche alternativen Produkte zu welchem Preis über welche Betriebswege beschafft werden können. Bei einer Umstellung des Einkaufs ist es natürlich sinnvoll, sich zunächst solchen Produkten zu widmen, für die es zertifizierte soziale und ökologische Alternativen gibt (s. Seite 10–25). Unterbreiten Sie Ihren Vorschlag den EinkäuferInnen in Ihrer Gemeinde/ Einrichtung. Sie können die vorliegenden Leitfaden zur Unterstützung nutzen oder auf weitere Materialien zum Thema zurückgreifen (s. Materialliste Seite 34).

Schritt 4: Systematik etablieren

Sie möchten dazu beitragen, den gesamten Einkauf Ihrer Gemeinde systematisch nach sozialen und ökologischen Kriterien auszurichten? Die ökumenische Initiative „Zukunft einkaufen“ hat eine umfangreiche Checkliste erstellt, die Ihnen dabei hilft, ihren Einkauf systematisch umzustellen (s. Linkliste Seite 34).

TIPP: Da fair gehandelte oder ökologisch unbedenkliche Waren oft etwas teurer sind, hilft es bei der Überzeugungsarbeit, Einsparpotenziale im Gemeindehaushalt zu benennen

Schritt 5: LieferantInnen befragen

Bleiben Sie dran: Für viele der in dieser Broschüre genannten Bereiche gibt es bereits gute Beispiele sowie ökologische und/oder soziale Kriterien. In anderen Bereichen ist noch jede Menge Vorreiter-Arbeit auf kirchlicher Ebene zu leisten. Sprechen Sie ProduzentInnen, HändlerInnen und LieferantInnen, mit denen Sie zusammenarbeiten, gezielt auf Ihren Wunsch und Bedarf nach öko-sozialen Kirchen-Produkten an. Suchen Sie einfach das Gespräch, oftmals sind die Reaktionen sehr positiv. Um gut vorbereitet in ein solches Gespräch zu gehen, nutzen Sie am besten einen Gesprächsleitfaden (www.ci-romero.de/glaubhaftfair_aktiv_werden).

Nutzen Sie auch die KundInnenkarte, mit der Sie aktiv faire Arbeitsbedingungen in der Produktion einfordern (s. letzte Seite.). Denn die Erfahrung hat gezeigt: Wenn wir als KundInnen aktiv öko-soziale Herstellungsprozesse einfordern, erreichen wir tatsächlich in vielen Fällen entscheidende und nachhaltige Veränderungen.

Schritt 6: Gremien gewinnen

Als EinzelkämpferIn hat man es oft nicht leicht und so ist Unterstützung hilfreich, um auch langfristige Strukturen zu entwickeln, die von allen mitgetragen werden. In einem ersten Schritt können Sie die Gremien Ihrer Gemeinde/Pfarrei über die Notwendigkeit von ökosozialem Einkauf und über Handlungsmöglichkeiten informieren. Dabei kann Ihnen z.B. dieser Leitfaden behilflich sein. Suchen Sie auch Unterstützung bei Ihren Landeskirchen oder Diözesen.

Schritt 7: Beschaffungsordnung aufstellen

Wenn Sie dann noch höher hinaus wollen, können Sie in Ihrer Gemeinde eine Beschaffungsordnung entwerfen, die künftige Einkäufe klar regelt. Nutzen Sie die Muster-Beschaffungsordnung von „Zukunft einkaufen“ als Orientierungshilfe.



Tue Gutes und rede darüber

Machen Sie Ihre Erfolge und Erfahrungen publik und informieren Sie andere Gemeindemitglieder und Nachbargemeinden über Ihre Aktivitäten. Schreiben Sie z.B. einen Artikel für den Pfarrbrief oder für die Gemeindezeitung. Handeln Sie fair und kreativ: Bieten Sie nach dem Gottesdienst an einem Stand faire, ökologische oder regional hergestellte Produkte an. Oder verbinden Sie den Gottesdienst mit einem öko-sozialen Frühstück. Auf diese Weise informieren Sie die Gemeindemitglieder über Ihre Anliegen und die Bedeutung von sozial-ökologischen Kriterien beim Einkauf. Dazu kann z.B. eine Poster-Ausstellung der CIR über die Hintergründe der globalen Arbeitsbedingungen informieren. Und auch über Ihre Gemeinde hinaus sollte Ihr Engagement zum Nachmachen motivieren: Lassen Sie uns teilhaben an Ihren Aktionen zum öko-sozialen Einkauf und senden Sie uns Bilder, Berichte und Ergebnisse. Wir freuen uns schon darauf, Ihre Aktivitäten auf unserer Webseite veröffentlichen zu dürfen:

www.ci-romero.de/glaubhaftfair_gute_beispiele



Predigen Sie „nachhaltig“

An vielen Stellen in der Bibel ist der Bezug zur Nachhaltigkeit (Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung) zu finden. Die Webseite „Nachhaltig predigen“ bietet auf ökumenischer Grundlage Anregungen und Impulse, um die Bibeltexte eines Gottesdienstes in den globalen Zusammenhang nachhaltigen Lebens und Handelns einzuordnen. Informieren Sie sich darüber unter:

www.nachhaltig-predigen.de

Allgemeine Anregungen für den öko-sozialen Einkauf



Regional, saisonal, ökologisch und fair: Dies sind Anhaltspunkte, nach denen Sie sich insbesondere beim Einkauf von Nahrungs- und Genussmitteln sowie Blumenschmuck richten können. Und auch bei anderen Produkten gibt es Möglichkeiten, auf gerechte Arbeitsbedingungen und ökologische Produktion hinzuwirken. Vor jedem Einkauf sollten Sie sich jedoch die Frage stellen, ob Sie die Produkte wirklich benötigen, ob sie eventuell ausgeliehen oder ob sie gebraucht beschafft werden können. Langlebigkeit und Reparaturfähigkeit der Produkte sind weitere Kriterien, auf die Sie beim Einkauf achten sollten. Darüber hinaus gilt: Optimieren Sie die Ressource und ihren Einsatz. Wenn Sie genau darauf achten, wie viel wirklich von einem entsprechenden Produkt gebraucht wird, ist weniger oft mehr.



3.2 ZUM NACHMACHEN

Schöpfungsgerechter Einkauf in den Leipziger Gemeinden St. Petri und Bethlehem

Pfarrer Andreas Dohrn hat mit zwei Leipziger Kirchengemeinden im Mai 2015 das Siegel „Zukunft einkaufen“ erhalten. Damit haben diese ein öko-faires Beschaffungsmanagement eingeführt und erhöhen nach und nach den Anteil öko-fairer Produkte bzw. nach solchen Kriterien vergebene Dienstleistungen in der alltäglichen Gemeindearbeit. Aus Platzgründen lesen Sie hier ein gekürztes Interview, das komplette Gespräch finden Sie unter www.ci-romero.de/glaubhaftfair.

Das Interview führte Canan Barski (CIR).

Bevor wir direkt einsteigen, stelle Deine Gemeinden doch kurz vor.

Wir sind eine Großstadtgemeinde im Süden von Leipzig. Zu uns gehören 2500 Gemeindeglieder. Wir haben zum einen ein klassisches Set an Angeboten wie Gottesdienste, Gemeindegemeinschaften, gemeinsame Wochenendfahrten, Kulturveranstaltungen. Zum anderen haben wir zwei sehr aktuelle Schwerpunkte: wir sind sehr aktiv in Bezug auf öko-faire Beschaffung und arbeiten zum Thema Flüchtlingshilfe¹.

Seit wann seid Ihr in dem Bereich „öko-faire Beschaffung“ tätig?

Seit dem Jahr 2008 gibt es in beiden Gemeinden einen Arbeitskreis für Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit. Es hat verschiedene einzelne Initiativen und Projekte gegeben, zum Beispiel eine Kaffeeverkostung, oder ein öko-fair ausgerichtetes Gemeindefest.

Wie sind diese Aktivitäten angekommen?

Sehr unterschiedlich. Zur Kaffeeverkostung kamen zum Beispiel 250 Leute, ein super Erfolg, ein richtiger Hype.

Welche Schwierigkeiten gab es dann?

Wenn man versucht, den Erfolg eines einzelnen Tages oder eines Projektes tatsächlich bei der Beschaffung der Kirchengemeinde zu verankern, stößt man an Grenzen. Andere Schwierigkeiten lassen sich elegant lösen: Wenn man zum Beispiel Fleisch für das Gemeindefest öko-fair beschafft, ist es zwei bis dreifach teurer, ob man will oder nicht. Spätestens dann kann man das Finanzproblem nicht mehr einfach herausfiltern. Man muss vorher eine theologische Entscheidung treffen: man möchte nicht, dass Tiere auf eine unschöpfungsmäßige Art weiden, gefüttert etc. werden. Dann stellt sich die Frage nach den Mehrkosten

nicht mehr. Dann kann man sich noch überlegen, ob man eine Spendenbüchse hinstellt, weil der Aufwand an dieser Stelle größer war.

Was war der Anstoß für die jüngsten Erfolge Eurer Arbeit?

Es gab die Besetzung einer Fachstelle auf dem Gebiet Kirchengemeinden als Lernorte für Gerechtigkeit. Die war allerdings nicht in unserer Trägerschaft. Die Stelleninhaberin habe ich für unseren Kirchenvorstand gewinnen können und damit hatten wir eine Kompetenz dort. Es war wahrscheinlich sehr wichtig, dass wir auf die Ebene des Kirchenvorstandes gegangen sind und dass wir uns komplett und klar einer Systematik, nämlich der von „Zukunft einkaufen“², verschrieben haben. Wir waren unheimlich begeistert, dass wir die erste Kirchengemeinde Deutschlands waren, die das Zertifikat von „Zukunft einkaufen“ bekommen hat. Das war natürlich auch ein Ansporn.

Ist das also Euer Leitfaden an dem Ihr euch orientiert?

Ja. Eigentlich hat man bei öko-fairer Beschaffung drei Möglichkeiten:

Möglichkeit 1: man macht es sehr spezifisch zu bestimmten Produkten oder Bereichen, also zum Beispiel Papier oder Energie etc.

Möglichkeit 2: Man schließt sich dem zertifizierungsorientierten System Grüner Hahn³ an. Das ist sehr spannend, wenn man viele Gebäude hat, aber gleichzeitig auch etwas kompliziert. Wir haben **Möglichkeit 3** genutzt: die systematische Umstellung nach dem Modell von „Zukunft einkaufen“.

Wo setzt man am besten an?

Es ist eine Herausforderung, aber gleichzeitig auch sehr wichtig, dass dem Kirchenvorstand klar ist, dass öko-faire Beschaffung weder Gedöns ist, noch sozial, noch ökologisch, sondern ein theologisches Thema. Das heißt, für eine Kirchengemeinde ist es eine zentrale theologische Aufgabe, die etwas mit biblischen Texten und Gerechtigkeit und mit Schöpfungsverantwortung, mit Frieden und mit weiteren Dingen zu tun hat.

Man braucht eine Fröhlichkeit in der Debatte mit dem Finanzausschuss. Damit nicht das Totschlagargument kommt „das können wir uns nicht leisten“. Folgt man dem, wäre Sklaverei auch ein super Modell, weil man unheimlich viele Personalkosten spart, aber da wird es ja auch nicht diskutiert.

¹ Die Leipziger Gemeinden haben ein bundesweit beachtetes Portal für Flüchtlingswohnungen aufgebaut. Mehr dazu unter www.fluechtlingswohnungen.org

² Mehr unter: www.zukunft-einkaufen.de

³ Mehr Infos zum Thema „Grüner Hahn“: www.kirchliches-umweltmanagement.de



Kaffee**fair**kostung in der Kirche. Foto: Leipziger Gemeinden St. Petri und Bethlehem

Wenn man es gescheit machen will, braucht man hinten raus ein Gesamtsystem. Allein schon um sich zu überlegen, wie man vorgeht. Man braucht eine Bestandsaufnahme. Wir haben zum einen mit der großen Bestandsaufnahme von „Zukunft Einkaufen“ Erfahrungen gemacht und wir haben mit einer katholischen Partnergemeinde um die Ecke einen zweiseitigen Quick Check entwickelt. Da kann man einfach anfangen. Und das ist sehr wichtig.

Welche Tipps gibst Du interessierten Gemeinden?

Tipp 1: Einfach machen! Man muss anfangen und umsetzen, man muss die Umsetzungen dokumentieren und so zeigen, dass sie Wirkung haben. Der Klassiker ist entweder mit Papier oder Lebensmitteln anzufangen, das geht immer!

Tipp 2: Es ist sehr wichtig, dass man eine kleine Arbeitsgruppe hat. Wir treffen uns alle 6-8 Wochen und dokumentieren unsere Ergebnisse auf der Internetseite der Kirchengemeinde, damit das auch transparent ist, und sich jemand melden kann, der sich mit einem bestimmten Produkt auskennt. Ich glaube auch, dass die feste Rubrik „Öko-fair“ im Gemeindebrief sehr wichtig ist. So wird zentral wahrgenommen, dass es um Systematik geht und nicht um eine schicke Welle, die dann wieder weg ist.

Tipp 3: Am besten hat man einen Beschluss vom Kirchenvorstand zu konkreten Bereichen. Man legt eine Messlatte an öko-fairer Qualität an und überprüft diese mit einem bestimmten Zertifikat, oder einem bestimmten Beschaffungsweg. Wir haben eine Beschaffungsliste von 15 Seiten angelegt. Ganz vorne steht, was zu beschaffen ist, in welchem Rhythmus und wer dafür verantwortlich ist, damit man das schneller überblickt.⁴

Tipp 4: Schauen, was die Nachbargemeinden machen, was die Sozialstation macht oder der kirchliche Kindergarten. Irgendwo finden sich ein paar, die interessiert sind, und wenn man sich dann zusammensetzt, stärkt das den motorischen Charakter. Man tauscht sich aus, wir haben jetzt das und das ausprobiert, das ist gut gelungen und so weiter.

Zum Abschluss ein Blick in die Zukunft: Welches sind die nächsten Schritte?

Wir haben vor, mit einem Bioladenbesitzer in Leipzig und 15 Kirchengemeinden so eine Art Grundliste von Produkten, die wir sehr regelmäßig brauchen, anzulegen, und diese gemeinsam mit ihm zu beschaffen. Das Grundmodell wollen wir auf möglichst viele Kirchengemeinden in und über Leipzig hinaus auszuweiten.

Das Beschaffungspotential ist ja da. Wir sind gespannt, welche Träger Interesse haben, welche Schnittmengen der Produkte es gibt, wie weit es möglich ist, ein faires Kirchen-Amazon oder Kirchen-Ebay aufzubauen. Man bestellt dann zusammen und klickt und auf einmal werden aus 5 Packungen Recyclingpapier, die sicherlich jeder braucht, 325 Pakete. Ich vermute, dass wir im Kirchenbereich sehr dezentral und ausdifferenziert beschaffen und bisher das Beschaffungspotential noch nicht ausgeschöpft haben. Lasst uns diesen Schatz gemeinsam heben.

Vielen Dank für das Interview.

⁴ Öko-fairer Einkaufskorb auf www.peterskirche-leipzig.de



3.3 CHECKLISTE

Wie öko-sozial ist der Einkauf Ihrer Gemeinde/Einrichtung bereits?

Machen Sie einen ersten FairnessCheck in Ihrer Gemeinde und/oder Ihrer Einrichtung. Die Checkliste dient zur Analyse der öko-sozial fairen Aktivitäten, die Sie bereits in Ihrer Gemeinde/Einrichtung umsetzen. Oft wird bereits mehr getan, als Sie denken! Entdecken Sie dabei auch weitere Verbesserungspotenziale, setzen Sie neue Schwerpunkte in Ihrer öko-sozial fairen Arbeit oder bauen Sie bereits bestehende aus! Nicht alles ist immer leicht und sofort umsetzbar, fangen Sie deshalb klein und mit einfachen Maßnahmen an – die Umstellung des Einkaufs ist ein kontinuierlicher Prozess. Nicht alle Fragen treffen auf jede Gemeinde/Einrichtung zu, wählen Sie diese deshalb passend zu Ihren Bedürfnissen aus. Die folgende Checkliste können Sie kopieren und ausfüllen. Sie finden die Checkliste auch online unter www.ci-romero.de/glaubhaftfair_aktiv_werden

1 Name der Gemeinde/ Einrichtung

2 Allgemeine Fragen zum Einkauf in der Gemeinde/ Einrichtung

2.1 Wie ist der Einkauf in Ihrer Gemeinde/Einrichtung organisiert?	Die Vergabe ist ... <input type="checkbox"/> zentral / <input type="checkbox"/> dezentral / <input type="checkbox"/> gemischt organisiert. <input type="checkbox"/> andere Organisationsform, nämlich: <input type="text"/>
2.2 Wie hoch ist Ihr Einkaufsvolumen ungefähr im Jahr	<input type="text"/> Euro

3 Maßnahmen und Beschlüsse

3.1 Gibt es in Ihrer Gemeinde/Einrichtung schon Gruppen/Personen, die sich mit den Themen öko-sozialer Einkauf, Umweltschutz oder Fairer Handel beschäftigen?	<input type="checkbox"/> Ja Wenn ja, in welchen Bereichen: <input type="text"/> <input type="text"/>
3.2 Gibt es in Ihrer Gemeinde/Einrichtung einen Leitfaden/Vorgaben zu öko-sozialen Kriterien beim Einkauf?	<input type="checkbox"/> Ja Wenn ja, welche: <input type="text"/>
3.3 Gibt es in Ihrer Gemeinde/Einrichtung einen Beschluss zum öko-sozialen Einkauf/Wirtschaften?	<input type="checkbox"/> Ja Wenn ja, Wer hat diesen Beschluss getroffen? <input type="text"/> Für wen gilt dieser Beschluss? <input type="text"/> Welche Maßnahmen/Kriterien umfasst dieser Beschluss? <input type="text"/> Wie werden MitarbeiterInnen über diese Kriterien informiert? <input type="text"/> Inwiefern wird die Einhaltung der Kriterien überprüft? <input type="text"/>

4 Der Einkauf unserer Produkte

4.1 Kaffee, Tee, Orangensaft und andere Lebensmittel	<input type="checkbox"/> Kaufen wir zertifiziert und ökologisch ein. <input type="checkbox"/> Kaufen wir zertifiziert und fair ein.
4.2 Blumen(schmuck)	<input type="checkbox"/> Kaufen wir regional ein. <input type="checkbox"/> Kaufen wir öko-sozial und zertifiziert ein. <input type="checkbox"/> Bauen wir selbst an/durch Spenden aus heimischen Gärten.
4.3 Weihrauch und Myrrhe	<input type="checkbox"/> Kaufen wir im Weltladen ein. <input type="checkbox"/> Kaufen wir aus fairem Handel ein.
4.4 Papier und Druckerzeugnisse	Unsere Büro-Papiere ... <input type="checkbox"/> sind 100% Recyclingpapier. / <input type="checkbox"/> tragen den Blauen Engel. <input type="checkbox"/> Wir haben unseren Verbrauch reduziert . Unsere Druckerzeugnisse ... <input type="checkbox"/> werden auf Recyclingpapier gedruckt. / <input type="checkbox"/> sind klima-neutral und/oder mit umweltverträglichen Farben gedruckt und entsprechend zertifiziert.
4.5 Wein, Traubensaft und Oblaten	Kaufen wir ... <input type="checkbox"/> regional / <input type="checkbox"/> zertifiziert und ökologisch / <input type="checkbox"/> zertifiziert und fair ein.
4.6 Kerzen	<input type="checkbox"/> Kaufen wir ohne Palmöl. <input type="checkbox"/> Kaufen wir mit Palmöl aus zertifizierter Produktion . <input type="checkbox"/> Kaufen wir aus Bienenwachs/Biomasse.
4.7 Textilien wie Arbeitskleidung, Paramente und Gewänder	<input type="checkbox"/> Kaufen wir mit sozialen und/oder ökologischen Gütesiegel(n). <input type="checkbox"/> Neue Gewänder/Paramente lassen wir aus zertifizierten Stoffen nähen. <input type="checkbox"/> HerstellerInnen bitten wir um Beachtung öko-fairer Standards.
4.8 Holz	<input type="checkbox"/> Kaufen wir ausschließlich aus nachhaltig bewirtschafteten Wäldern und entsprechend zertifiziert.
4.9 Natursteine und Natursteinprodukte	<input type="checkbox"/> Kaufen wir aus regionalen Steinbrüchen. <input type="checkbox"/> Kaufen wir nur zertifiziert.
4.10 Informations- und Kommunikationstechnologie	<input type="checkbox"/> Wir kaufen gebrauchte Geräte. <input type="checkbox"/> Wir achten beim Kauf auf die Energiesparsamkeit und lange Lebensdauer der Geräte . <input type="checkbox"/> Wir fordern die Einhaltung sozialer und ökologischer Kriterien von unseren AnbieterInnen ein.
4.11 Spielwaren	<input type="checkbox"/> Wir nutzen die Firmenübersicht von „fair spielt“ zum ICTI CARE-Prozess
4.12 Beleuchtung	<input type="checkbox"/> Wir haben unseren Verbrauch reduziert. <input type="checkbox"/> Wir nutzen LED und Energiesparlampen. <input type="checkbox"/> Wir beziehen echten Ökostrom.
4.13 Mobilität	<input type="checkbox"/> Unser ÖPNV Plan hängt in unseren Einrichtungen. <input type="checkbox"/> Wir haben Fahrgemeinschaften organisiert.

5 Weitere Maßnahmen

5.1 Lieferanten und Einzelhandel	<input type="checkbox"/> Wir suchen das Gespräch, damit öko-faire Waren ins Sortiment aufgenommen werden.
5.2 Öffentlichkeitsarbeit	<input type="checkbox"/> Wir bewerben unser öko-soziales Gotteshaus/unsere öko-soziale Gemeinde/Einrichtung. <input type="checkbox"/> Wir organisieren nach dem Gottesdienst einen Stand mit fair gehandelten Waren. <input type="checkbox"/> Wir laden zu öko-sozialen Frühstück ein. <input type="checkbox"/> Wir informieren unsere Gemeindemitglieder über Problematiken in der konventionellen Produktion von Konsumgütern und mögliche Alternativen.

Materialien zum Thema

Aktionszeitung: „Wie fair kauft meine Kirche?“ (Neuaufgabe 2015)

Die Aktionszeitung gibt Tipps und Anregungen, wie Sie sich in Kirchengemeinde/ Einrichtung für eine öko-soziale Beschaffung und Übernahme von Verantwortung einsetzen können.

Infoblatt: „Das öko-faire Gotteshaus“ (2015)

Was steckt im Brot für unser Abendmahl? Woher kommen die Stoffe für unsere Paramente? Gibt es fair abgebaute Natursteine? Diese und viele weitere Fragen stellen wir uns häufig, wenn wir über den Einkauf für unsere Gottesdienste und Gemeindegarbeit nachdenken. Mit unserem Infoblatt und unserem (Online-) Leitfaden für einen öko-fairen Einkauf wollen wir Ihnen Orientierung geben und Ihre Kreativität anregen.

Werkmappe: „Kaufwahn oder Konsumieren mit Sinn?“ (2014)

Beispiele aus unserem Konsumalltag, wie Orangensaft, Handys und Kleidung, machen die Abhängigkeiten und Zusammenhänge zwischen Konsum und Produktion in der globalisierten Welt deutlich. Mit dieser Broschüre bieten wir Hintergrundinfos zu den Arbeitsbedingungen bei der Produktion unserer Konsumgüter sowie viele praktische Aktionsvorschläge und didaktische Anregungen.

Aktionspostkarte „Gaben & Begabungen teilen“ (2015)

Upcyclen, Recyclen, Teilen und Tauschen von Gaben und Begabungen — manchmal können wir unsere NachbarInnen mit ihren Talenten und ihrer Ausstattung gut gebrauchen — und manchmal sie uns. Auf dieser Postkarte kreuzen Sie an, ob Sie nähen oder stricken, eine Nähmaschine oder Stoffreste haben, ob Sie Lebensmittel retten, Backzutaten verleihen etc. Teilen Sie so mit Ihren Nachbarn, FreundInnen, Gemeindegmitgliedern ...

Infopakete „Ethischer Konsum“

Aktuelle Informationen, wie Aktionszeitungen, Brennpunkte, Flyer, Postkarten und Adbusts/ Persiflagen zum Thema „Ethischer Konsum“.

Broschüre: „WearFair: Ein Wegweiser durch den Labeldschungel bei Textilien“ (2013)

Zahlreiche Siegel und Standards sind mit dem zunehmenden Trend des ethischen Konsums ins Leben gerufen worden - aber was verbirgt sich hinter den bunten Logos und wohlklingenden Standards? Diese Broschüre gibt einen Überblick darüber, wofür die gängigen Siegel, Standards und Initiativen eigentlich stehen. So erhalten Sie beim nächsten Einkauf einen besseren Einblick in die wirkliche Bedeutung der zahlreichen Anhängsel am Kleidungsstück.

Plakatserie „Arbeitsrechte“

Die siebenteilige Plakatserie widmet sich den Themen Ausbeutung, Hungerlöhne, Unternehmensverantwortung, Strategischer Konsum, In Aktion und Lebendige Solidarität. Sie beleuchtet wichtige Aspekte zwischen der Kleidungsproduktion in der Fabrik, dem Anbau von Orangen und deren Verarbeitung zu Saft sowie dem ethischen Konsum im Geschäft. In Gemeinde- und Tagungshäusern, Kirchen und bei Infoveranstaltungen kann somit aktiv auf globale Verantwortung und ethischen Konsum aufmerksam gemacht werden.

Die links aufgelisteten Materialien können Sie mittels nebenstehendem BESTELLSCHEIN beziehen.

Weitere Materialien der CIR finden Sie unter:
www.ci-romero.de/bestellen

Weitere Infos der CIR zum Kirchlichen Einkauf:
www.ci-romero.de/glaubhaftfair

Weitere Infos zu nachhaltigem Wirtschaften in Kirchen:

www.kirche-nachhaltig.de

www.zukunft-einkaufen.de

www.zu-wi.de

Einkaufsgemeinschaften und Rahmenverträge:

Die Wirtschaftsgesellschaft der Kirchen in Deutschland bietet Rahmenverträge für unterschiedliche Produktgruppen an. In den Rahmenverträgen werden Rabatte z.B. für kirchliche Einrichtungen vereinbart:

www.wgkd.de

Für die Jugendarbeit:

I shop Fair: Das Netzwerk für ethischen Konsum bietet AktivistInnen Aktionsmöglichkeiten an, stellt Informationen über die Produktion und die Situation der ArbeiterInnen in den Ländern des Südens zur Verfügung:

www.ishopfair.net

AKTIV WERDEN

Fordern Sie eine sozial verantwortliche Produktion!

Weisen Sie bei Ihrem nächsten Einkauf für Ihre Kirchengemeinde darauf hin, dass Sie Produkte aus sozial verantwortlicher Produktion einkaufen wollen. Sprechen Sie sich aktiv dafür aus, dass mehr fair gehandelte Produkte in das Sortiment aufgenommen werden.

Bitte kopieren oder schneiden Sie die Postkarte aus und geben Sie sie im Zuge Ihres Einkaufs für die Gemeinde ab (z.B. an der Kasse)



IMPRESSUM

Herausgeberin:

Christliche Initiative Romero e.V. (CIR)
 Breul 23, 48143 Münster
 Telefon 0251 / 8 95 03 | Fax 0251 / 8 25 41
 E-Mail: cir@ci-romero.de | www.ci-romero.de

Redaktion:

Daniel Kim Hügel (V.i.S.d.P.), Canan Barski

Lektorat:

Annette Spitzmesser

Fotos und Grafiken:

siehe Bildunterschriften

Layout:

Marco Fischer – grafischer.com

Druck:

dieUmweltDruckerei

Klimaneutral gedruckt, auf 100 % Recycling-Papier

Neuaufgabe 2015



Eine Stimme für Gerechtigkeit



Spendenkonto:

Christliche Initiative Romero
 Darlehnskasse Münster
 IBAN DE67 4006 0265 0003 1122 00
 BIC: GENODEM1DKM



Die Veröffentlichung wurde mit finanzieller Unterstützung der Europäischen Union ermöglicht. Für den Inhalt dieser Veröffentlichung ist allein die Christliche Initiative Romero verantwortlich; der Inhalt kann in keiner Weise als Standpunkt der Europäischen Union angesehen werden.

Gefördert von ENGAGEMENT GLOBAL im Auftrag des:



Für den Inhalt dieser Publikation ist allein die Christliche Initiative Romero verantwortlich; die hier dargestellten Positionen geben nicht den Standpunkt von Engagement Global GmbH und dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung wieder.



An:



Bestellungen an:

**Christliche Initiative
 Romero e.V.
 Breul 23
 48143 Münster**

Tel: 02 51 / 89 503
 Fax: 02 51 / 82 541

An die Geschäftsführung

Sehr geehrte Damen und Herren,

wir kaufen in Ihrem Geschäft Produkte für unsere Kirchengemeinde ein. Viel lieber wären wir Kund/innen bei Ihnen, wenn wir sicher sein könnten, dass Ihre Produkte unter sozial verantwortlichen Bedingungen produziert wurden und Sie mehr fair gehandelte Produkte in das Sortiment aufnehmen würden. Unter einer sozial verantwortlichen Herstellung in den Produktionsländern verstehen wir:

- die Zahlung existenzsichernder Löhne**
- das Recht auf freie Organisation**
- das Recht auf Gesundheitsvorsorge und Arbeitsschutz**
- den Verzicht auf Arbeitszwang**
- den Schutz vor Diskriminierung.**

Bitte lassen Sie sich die Einhaltung dieser Standards glaubwürdig nachweisen und benachrichtigen Sie uns über Ihre diesbezüglichen Maßnahmen.

Mit freundlichen Grüßen,

E-Mail-Adresse oder Postanschrift

BESTELLSCHEIN

Titel	Preis	Anz.
Leitfaden „Wie fair kauft meine Kirche?“, Neuauflage 2015 (vorliegend)	5,- €**	<input type="checkbox"/>
Aktionszeitung „Wie fair kauft meine Kirche?“	gratis*	<input type="checkbox"/>
Infoblatt „Das öko-faire Gotteshaus“	gratis*	<input type="checkbox"/>
Infopaket „Ethischer Konsum“	gratis*	<input type="checkbox"/>
Werkmappe „Kaufwahn oder Konsumieren mit Sinn?“	5,- €**	<input type="checkbox"/>
Aktionskarte „Gaben & Begabungen teilen“	gratis*	<input type="checkbox"/>
Broschüre „WearFair: Ein Wegweiser durch den Labeldschungel bei Textilien“	1,- €**	<input type="checkbox"/>
Plakatserie „Arbeitsrechte“ (7-teilig)	20,-**	<input type="checkbox"/>

*) Alle Bestellungen gegen Porto zzgl. Versandkostenpauschale ***) Schutzgebühr

Name

Bitte schicken Sie mir den Email-Newsletter der CIR zu

E-Mail

Adresse (Straße, PLZ, Ort)

Unterschrift

Die Christliche Initiative Romero (CIR) setzt sich seit 1981 für Arbeits- und Menschenrechte in Ländern Mittelamerikas ein. Schwerpunkt ihrer Arbeit ist die Unterstützung von Basisbewegungen und Organisationen in Nicaragua, El Salvador, Guatemala und Honduras sowie die Kampagnen- und Bildungsarbeit in Deutschland. Ziel ist, eine Brücke zwischen Ländern des Südens und Deutschland zu schlagen. Im Sinne ihres Namensgebers, des 1980 ermordeten salvadorianischen Erzbischofs Oscar Romero, setzt sich die Christliche Initiative Romero gegen Ungerechtigkeitsverhältnisse ein und ergreift Partei für die Armen.

Mit ihrer Bildungs- und Kampagnenarbeit informiert die CIR über prekäre Arbeitsverhältnisse, konkrete Arbeitsrechtsverletzungen und Ausbeutung, lanciert Protestaktionen und zeigt alternative Konsummöglichkeiten auf, um ein größeres Bewusstsein in unserer Gesellschaft zu schaffen. Mit der Kampagne „glaubhaft fair“ setzt sich die CIR für einen öko-sozialen Einkauf in den Kirchen und ihren Einrichtungen ein.



Informationen zu unserer Arbeit:
Christliche Initiative Romero
Breul 23, 48143 Münster
Telefon 0251 / 8 95 03 | Fax 0251 / 8 25 41
E-Mail: cir@ci-romero.de | www.ci-romero.de

Bestellschein für Info- materialien

KundInnenkarte

Name der Kundin/des Kunden

